

Holzarbeiter-Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes
sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich, Sonntags.
Abonnementpreis M. 1 pro Quartal, ohne Dringegelb.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Möste, Hamburg;
für die Expedition und den Anzeigen: S. Stubbe, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg 19, Fruchtallee 79/81.

Inserate
für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 40 M.,
Vergütungsanzeigen und Stellenvermittlungen 20 M.,
Veranstaltungsanzeigen 10 M. Beilagen nach Uebereinkunft.

Der Arbeitsnachweis der Berliner Tischlerinnung ist gesperrt!

Lohnbewegung.

Zugang ist fernzuhalten von:

- Tischlern nach Osnabrück, Prag, Frankenthal (Hölscher), Dubaß, Bremerhaven, Singen (Müller), Hof (Möbelfabrik E. Sitt), Wilsdruff, Eilenburg, Offenbach, Salsan in Romern, Bayreuth (Faut & Debold), Hörde (H. Lübers), Rowawes (Schmager), Wargim (F. Behrend), Dortmund, Wandsbel, Aachen, Friedrichshafen (Epple), Bamberg (Wäh), Bergedorf (Holzwerke), Marienburg (D. Bemann), Graubenz, Didesloe (Comblör), Melle (Münster), Bochum (Altenhövel), Schwiebus (Sangien, Scholz & Söhne);
- Bau- u. Tischlern nach Steglitz, Richterfelde, Friedenau, Langwitz bei Berlin, Rixdorf;
- Tischlern und Maschinenarbeitern nach Bochum (Altenhövel), Lage (Wippe);
- Tischlern, Drechslern, Polierern und Maschinenarbeitern nach Danzberg a. d. Warthe;
- Bau- u. Arbeitstischlern nach Schwiebus (S. Scholz Söhne);
- Drechslern nach Bielefeld (Fiebig);
- Parfettbodenlegern nach Berlin, Hannover;
- Tischlern und Stellmachern nach Bippstadt;
- Polierern nach Bayreuth (Steingraber & Söhne);
- Korbmachern nach Stubben (Biegast), Bogstedt (Karrath), Sellstedt (Allermann, Schröder & Witt), Mählberg a. d. Elbe, Grunbach in Remstal (Wohnhus);
- Holz-, Horn- und Stockdrechslern nach Barmen (Heuser);
- Stabierarbeitern nach Münster i. W. (Gebr. Knale);
- Korbschneidern nach Bielefeld;
- Richttischlern nach Wügel (Walbaus);
- Stuhlmachern nach Färth (S. Scheibig);
- Stockerarbeitern nach Wügel i. Hessen (S. Hau), Berlin (A. Schulte, Mitterstr. 59);
- Stellmachern nach Hamburg-Altona.

Ein blamierter Europäer.

Ein Kapitel aus der Geschichte christlichen Arbeiterverrats.

Die ultramontane „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ hat wieder einmal Grund genug, mit dem „Gange der Ereignisse“ in Preußen-Deutschland recht unzufrieden zu sein. Im preussischen Landtag ist ein Gesetz beraten, das nichts weniger bezweckt, als solche Arbeitgeber unter Strafe zu stellen, welche landwirtschaftliche Arbeiter oder Diensthöten in Arbeit nehmen, die unter Kontraktbruch die Arbeit verlassen haben; das ferner bestrafen will die Stellenvermittler, welche in „gewinnlicher Absicht“ kontraktbrüchigen Diensthöten oder Arbeitern neue Arbeitsstellen vermitteln, falls ihnen der Kontraktbruch bekannt ist oder den Umständen nach bekannt sein kann. Das erregt den Zorn der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“. Nicht weil sie den Grundfäden nach gegen solche Gesetzgebungsarbeit ist! Die Westdeutsche hat noch immer fünf gerade sein lassen, wenn es den Rechten der Arbeiterschaft und ihren Existenzinteressen an den Kragen ging. Und wenn sie doch bei Gelegenheit ihre Stimme erhob gegen Arbeiterunterdrückung und Arbeiterentrechtung, so hatte man immer den Eindruck, als wolle sie den Reaktionären und Profitpolitikern nur den Pelz waschen, ohne ihn naß zu machen, als wolle sie „man so tun“. Ihre Eigenschaft als „Arbeiter“blatt hat sie aber noch nie abgehalten, den niederträchtigsten Anschlägen gegen alles, was Arbeiterinteressen berührt, ihre Unterstützung zu leihen. Wir erinnern nur an die Zollkampagne und an den Rechtsbruch bei der Zolltarifberatung im Reichstag. Wenn die „Westdeutsche“ jetzt ihrem Unwillen gegen den Kontraktbruch-Gesetzentwurf Ausdruck gibt, so ist neben der dekorativen Kritik, die anstandslos an solcher Gesetzemacherei zu üben ist,

nicht grundsätzliche Gegnerschaft das treibende Motiv: In Deutschland sind in den letzten zehn Jahren in mehr als einem Landesparlament derartig rückwärtliche und mit der Verfassung unvereinbare Kontraktbruch-Gesetze votiert worden, ohne daß die „Westdeutsche“ davon viel Aufhebens gemacht hat. Als gutes Zentrumblatt kann sie dagegen ernsthaft auch nichts einzuwenden haben, da dieser Gesetzentwurf ja von der preussischen Regierung auf Grund eines Mehrheitsbeschlusses des Abgeordnetenhauses und unter Befürwortung der Zentrumsparthei eingebracht worden ist. Erklärte doch der Zentrumsabgeordnete Fritzen am 4. Juni 1902 im preussischen Abgeordnetenhaus, als die Junker die Regierung wegen halbjähriger Vorlegung des Kontraktbruch-Gesetzes interpellierten, daß das Zentrum für ein solches Gesetz sei, besonders aber dafür,

„daß gegen Agenten und Arbeitgeber, welche in holofer Weise die Arbeiter zum Kontraktbruch verleiten, oder welche solche Arbeiter, wissend, daß sie im Kontraktbruch stehen, dennoch in holofer Weise zur Arbeit annehmen und darin behalten, daß gegen solche Arbeitgeber mit Strafen vorgegangen werden könnte... Bis zu diesem Punkte werden allerdings meine politischen Freunde und ich mitgehen.“

Grundsätzliche Bedenken kann das ultramontane Arbeiterblatt also gegen das Gesetz nicht ins Feld führen; wenn es jetzt dagegen Sturm läutet, so gibt ihr nur der ungünstige Zeitpunkt, der für die Beratung dieses Gesetzes gewählt wird, Veranlassung dazu. Mit Recht fürchtet es die Blamage, die der christlichen Arbeiterschaft aus der Annahme dieses Gesetzes erwächst, und sucht im letzten Ende nur wieder einmal für ihr Ansehen zu retten, was immer zu retten ist.

Die Geschichte hat nämlich für die „Westdeutsche“ eine recht unangenehme Seite, die mit ihrem wütigen Eintreten für den Zollwucher an der Arbeiterschaft zusammenhängt.

Es war vor reichlich drei Jahren. Die agrarische Agitation für den 10 M.-Zoll für Getreide hatte ihren Höhepunkt erreicht. Auch das Zentrum hatte wieder einmal erkannt, daß man zur Behebung der „prekären Lage der Landwirtschaft“ eine erhebliche Erhöhung der Lebensmittelzölle vornehmen müsse. Es herrschten bloß noch Meinungsverschiedenheiten darüber, ob man den Getreidezoll auf 7 oder auf 10 M. erhöhen solle. Da entdeckte auch Herr Giesberts, der Redakteur der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ und der „Mitteilungen des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands“ sein agrarisches Herz. Von einem „befeindeten Landmanne“ war er nach einer Versammlung des rheinischen Bauernvereins eingeladen worden, „um so ganz still und unbemerkt die „unerfährlichen, notleidenden“ Agrarier in ihrer Tätigkeit beobachten zu können“.

Doch die Agrarier müssen es ihm gleich angetan haben, denn er trat sofort aus seiner beabsichtigten Reserve heraus und verkündete der Bauernversammlung, daß angesichts der Notlage der Bauern auf irgend eine Weise Abhilfe geschaffen werden müsse, und daß die Arbeiterschaft gern zu diesem Zwecke einer das Brot verteuern den Getreidezollerhöhung zustimme. Nur mäßig solle man bleiben und nicht gar so viel fordern, da die ohnedies ungünstig gestellte Arbeiterschaft sonst zu sehr bedrückt werde. Und dann dürfe das nur geschehen, „um den wirklich notleidenden Kleinbauern und ledigen Arbeitern, also den arbeitenden Bauern zu

helfen, nicht aber, um den ohnehin schon reichen Kapitalisten und Großgrundbesitzern die Taschen zu füllen. Es sei Pflicht des Bauernvereins, Mittel und Wege zu suchen, die Wirkung zu verhindern.

Mit einer Geschwindigkeit, die nur den Jünglingen der M.-Glabbacher Jesuitenschule eigen ist, hatte Giesberts plötzlich alle Bedenken überwunden, die vom Standpunkt des Arbeiters gegen den Zollwucher geltend zu machen waren. Und als er doch mit seinen agrarischen Ansichten, und zwar bei seinen eigenen Anhängern, auf Widerstand stieß, da zog er sich auf die schon in der Bauernversammlung angebeutete Formel zurück, da erklärte er die Frage der Getreidezollerhöhung als eine Frage von Sein und Nichtsein — nicht für die Agrarier, sondern für die Landarbeiter. In einer Serie von vier Artikeln spann er diesen Gedanken weiter aus. Für die Landarbeiter sollten gewerkschaftliche Organisationen gegründet werden zur Vertretung ihrer Interessen. Das werde nach Annahme des Zolltarifs aber auch ganz anders werden. Die Agrarier könnten und würden den Landarbeitern dann auch höhere Löhne zahlen; so sei wenigstens die Möglichkeit einer erheblichen Besserung der Lage der Landarbeiter gegeben. Vergebens, daß von agrarischer Seite viel Wasser in Herrn Giesberts Wein gegossen wurde, vergebens, daß wir darauf hinwiesen, daß von den Agrariern, den unsocialsten und freiheitsfeindlichsten Elementen noch nie etwas den Arbeitern Dienliches geschehen sei und daß man auch in diesem Falle wohl den erheblichen Zollprozent einstreichen, nie aber eine Besserung der Lage der Landarbeiterschaft vornehmen werde. Herr Giesberts hatte sich nun einmal auf diese schöne Lebensart festgebissen und er hielt daran fest, daß die Erhöhung der Getreidezölle eine Lösung der Landarbeiterfrage zur Folge haben müsse. Diese Ansicht befähigte ihn sogar, nicht nur mächtige, sondern später sogar sehr erhebliche Getreidezollerhöhungen zu befürworten; sie befähigte ihn, ein Freudengeheul über die Vergewaltigung der Zollgegner im Reichstage anzustimmen.

Diese Lieblingsidee des Herrn Giesberts, die der christliche Gewerkschaftskongress in München sich zu eigen gemacht hat, war den christlichen Gewerkschaften nicht förderlich. Ihr ist mit der jahrelange Bruderzwist wieder contra Brust-Giesberts zu danken; was verschlägt das, wo es sich um solche Zukunftshoffnungen für die Landarbeiter handelt. Herr Giesberts hat das alles mit Würde ertragen. Er hat sich ob seiner agrarischen Neigungen einen Arbeiterverräter schimpfen lassen müssen — das Brandmal des Arbeiterverrats war ihm ein Ehrenzeichen. Seine agrarischen Neigungen haben ihn nicht davor geschützt, daß er auf dem Mannheimer Katholikentag von den Agrariern verhöhnt und mit Füßen getreten wurde. Das konnte er alles noch mit Würde ertragen. Aber, daß jetzt schon, kaum daß der Zolltarif angenommen ist, die Agrarier herkommen und geben den Landarbeitern statt einer Verbesserung ihrer Hungerlöhne und statt der Koalitionsfreiheit das Kontraktbruch-Gesetz — Steine statt Brot —, das ist mehr, als Giesberts vertragen kann. Er rechnete schon mit seiner Heiligensprechung, und nun wird er zur Rolle eines „blamierten Europäers“ verurteilt. Himmel, hast du keine Flinten!

Es ist ein verdientes Geschick, das Herrn Giesberts jetzt getroffen hat. Möge es allen Arbeiterverrättern ähnlich ergehen!

Der Verbandstag der Hirsch-Dunderföhen Gewerksvereine.

fand vom 23. bis 30. Mai in Hannover statt. Im allgemeinen machte sich bei den Verhandlungen ein frischerer Zug bemerkbar, als bei früheren Tagungen. Augenscheinlich hat die fortschrittlichere „Düsseldorfer Richtung“ sehr viel an Einfluß gewonnen. Sie gab denn auch auf dem Verbandstage den Ton an. Des öfteren gerieten die alten und die neuen „Geister“ hart aneinander, wobei die Alten nicht sonderlich erfolgreich waren. Besonders Herr Goldschmidt mußte sich da manche unangenehme Wahrheit sagen lassen. Er kann sich darüber leicht trösten. Einmal verliert er über eine ziemliche Dosis Strupfellostigkeit, und dann weiß er ja zur Genüge, daß auch die „Düsseldorfer“ nur mit Wasser kochen können.

Von der Tagung in Hannover eine bedeutsame Wendung in der Gewerksvereinspolitik erhoffen, wie einige Arbeiterblätter sich äußern, hieße denn doch den ganzen Geist, der die Hirsch-Dunderföhen befeelt, verkennen. Es bleibt alles beim Alten, nur daß man, einem Wunsche des Verbandstages entsprechend, mehr in Aktivität treten wird, was aber bei einigen Führern gleichbedeutend sein wird mit einer Vermanngerklärung ihrer bisher gelegentlichen rüden Belämpfung der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie im Stille der „Arbeitsbegeisterung“.

Die Gewerksvereine zählten Ende 1903 110 215 Mitglieder, darunter die Maschinbauern 43 018, die Fabrikarbeiter 22 018, die Kaufleute 10 703, die Tischler 8106, die Schuhmacher 6604, die Klempner 9578, die Textilarbeiter 4278, die Schneider 7, die graphischen Verufe 1993, die Bauhandwerker 1268, die Zigarrenarbeiter 1692, die Lötter 1597 Mitglieder. Das Gesamtvermögen beträgt M 100 127. Die Einnahmen und Ausgaben balancierten 1903 mit M 48 695. Das Verbandsorgan „Der Gewerksverein“, das über ein Gesamtvermögen von M 24 888 verfügt, weist in Einnahme und Ausgabe M 62 986 auf. Der Voranschlag zum Verbandsbudget stellt sich auf M 37 266 Einnahme und M 24 756 Ausgabe. Insgesamt verfügten die Gewerksvereine über ein Verbandsvermögen von M 1 246 676,41, dann noch in Frankentassen über M 1 287 406,95 und in Begräbniskassen über M 777 674,66.

Der Verbandstag, auf dem außer den Mitgliedern des Zentralrates — nur der erkrankte Dr. Max Hirsch fehlte — 67 Delegierte erschienen waren, wurde von dem Vorsitzenden des Zentralrates Ramin-Werlin eröffnet. Er gedachte der regen Tätigkeit, die in den letzten drei Jahren innerhalb der deutschen Gewerksvereine geherrscht habe. Die letzte Periode habe aber auch dem Verband über böswillig aufgebrachte Kämpfe seitens der Gegner von rechts und links gebracht. Leider seien heftige Angriffe auch aus dem eigenen Kreise erfolgt. Er wende auf alles dies das Wort an: „Wiel Feind, viel Ehr!“, müsse aber die Unterstützung aller Gewerksvereiner solchen Bestrebungen gegenüber fordern. Er erwartet, daß in beständiger Treue auch fernerhin jeder bemüht bleibe, die Größe und den Ruhm der deutschen Gewerksvereine zu stärken.

Dem Verbandstag wohnten auch Vertreter des Oberpräsidenten, des Staatssekretärs des Innern, des preussischen Handelsministers und der städtischen Behörden bei. Bemerkenswert ist das von dem Vertreter Kosobowsky besonders nachdrücklich betonte Interesse an dem Tagesordnungspunkt „Arbeiterschutz in der Heimarbeit“. Was so stark scheint dieses Interesse für das Problem des Heimarbeiterschutzes bei der Regierung doch nicht zu sein, sonst hätte sie sich auf dem zu Informationen über dieses Gebiet weit besser geeigneten Heimarbeiterschutzkongress bezogen lassen!

Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Bericht über die Tätigkeit und Entwicklung der Gewerksvereine und des Verbandes seit dem 14. Verbandstage“, referierte im Anschluß an den gedruckt vorliegenden Bericht dessen Verfasser, Redakteur Karl Goldschmidt. Bei der Erläuterung der einzelnen Punkte kam der Redner zunächst auf die Frage des Kölner Beschlusses über den bekannten Nevers. Sie habe den Zentralrat vier Monate beschäftigt. Dadurch, daß gemäß dem Kölner Beschlusse einer der größten Gewerksvereine den Nevers aufgehoben habe, sei die Ansicht verbreitet worden, die Gewerksvereine wollten ihre Neutralität aufheben und nach und nach in das sozialdemokratische Lager übergehen. Er erklärte demgegenüber: die Gewerksvereine würden sich auch künftig weder der einen, noch der anderen politischen Partei anschließen. Unsere Gesellschaftsordnung sei das Resultat einer vieltausendjährigen Entwicklung. Es sei daher die Pflicht jedes Menschen, an dem Ueberrinnenen treuer zu arbeiten und eine Verbesserung aller Menschenwerte herbeizuführen. Die letzte Periode habe eine große Arbeitslosigkeit in der Zeit schwerer Krise gezeitigt. Die Einrichtung der Arbeitslosenunterstützung habe sich aber voll und auf das glänzendste bewährt. Wer Hilfe brauchte, der erhielt sie durch die Bruderhand, nicht durch die Armenverwaltung, die ihm die bürgerlichen Ehrenrechte nimmt. Fast M 300 000 wurden gezahlt. Der Referent ging weiter auf den Kampf der Gewerksvereine gegen den Polltarif ein. Ebenso besprach er die Maßnahmen gegen die Fleischverwertung, drückte seine Freude aus über die Bestrebungen des Reichsamts des Innern, die Arbeitszeit für Frauen auf zehn Stunden im allgemeinen herabzusetzen, und begrüßte die Verfügung des Bundesrats betreffs der Steinbrucharbeiter sowie das Kinderschutzgesetz. Auch die Gewerbegerichtsreform habe vieles Gute gebracht. Das Recht, daß der Vorsitzende des Gewerbegerichts selbständig zwischen zwei streitenden Parteien eingreifen könne, sei überaus wichtig. Der Zentralrat habe alle Gewerksvereine aufgefordert, bei Arbeitsstreitigkeiten sich zeitig an die Vorsitzenden der Gewerbegerichte zu wenden. Wenn erst der Streit entbrannt sei, sei die Einigung viel schwerer. Die Entwicklung der Gewerksvereine von 1901 bis 1904 sei eine zufriedenstellende. Es habe eine Vermehrung um 20,03 pSt. stattgefunden. Es sei dringend zu wünschen, daß er sich weiter so hebe. Er erwähnte dabei die Gründung des Gewerksvereins deutscher Frauen, der schon über 1000 Mitglieder zähle.

In der Debatte forderte ein Redner, der Verband solle auf die internationale Arbeiterbewegung, speziell auf die englische, mehr Rücksicht nehmen, ein anderer, Biegler =

Düsseldorf, ist u. a. mit der Entwicklung der Gewerksvereine nicht zufrieden. Die Gewerkschaften wären um über 28 pSt. ihrer Mitgliederzahl gestiegen.

Es wird beschlossen, den Tätigkeitsbericht in 20 000 Exemplaren unter den Ortsvereinen zu verbreiten. In seinem Schlußwort hob der Referent hervor, daß die Gewerksvereine den Klassenkampf nicht wollten, sondern sich auf den Boden einer ernstlichen sozialen Weiterentwicklung stellten. Wenn internationale Kongresse nur Arbeiterfragen behandelten, würden sich auch die Gewerksvereine an ihnen beteiligen.

Nunmehr erfolgte das erste Referat des Verbandstages über: „Die Einführung von Arbeitskammern in Deutschland.“ Die Ausführungen des Referenten, Redakteur Goldschmidt, gaben die historische Entwicklung, die Reichstagsdebatten usw. wieder, ebenso wie die kurzen Ausführungen des Korreferenten Dornblüth-Wromberg (Metallarbeiter). Beide beantragten die Annahme einer längeren Resolution, deren wichtigsten Sätze folgendermaßen lauten:

1. Der 16. ordentliche Verbandstag der deutschen Gewerksvereine zu Hannover (Pfingsten 1904) richtet an den hohen Bundesrat die Bitte, dem hohen Reichstage recht bald Gesetzentwürfe zu machen, wie sie der Vertreter des Herrn Reichsfinanzlers, Herr Graf v. Posadowsky, am 30. Januar 1904 im Reichstage in Aussicht gestellt hat, und zwar erstens betreffend die gesetzliche Anerkennung der Arbeiterberufsvereine, wobei der Verbandstag ausdrücklich hervorhebt, daß diese Anerkennung allen Berufsvereinen ohne Unterschied zu teil werden mußte.

2. Betreffend die Errichtung von paritätischen Arbeitskammern, richtet der Verbandstag an den hohen Bundesrat die Bitte, diese Institution unabhängig von jeder anderen geschäftlichen Einrichtung als selbständige Organisation zu errichten, da die Aufgaben der paritätischen Arbeitskammern ein derartig großes Feld in sich schließen, daß sie keine Vermischung mit anderen bestehenden Einrichtungen vertragen. Der Verbandstag spricht weiter die Bitte aus, auch die staatlichen Betriebe den eventuell zu errichtenden Arbeitskammern anzuschließen, und erwartet, daß das Wahlrecht zu den Arbeitskammern auch auf die in der Industrie beschäftigten Arbeiterinnen ausgedehnt wird, da dieselben nur so im Stande wären, ihre Wünsche an maßgebender Stelle zum Ausdruck zu bringen.

Demgegenüber wurden in der Diskussion von fast allen Rednern keine „Arbeits-“, sondern „Arbeiter“-Kammern gefordert, besonders von den Delegierten aus Düsseldorf. Der Referent Goldschmidt stellte sich seinerseits auf den Standpunkt, daß hier die Praxis in dem Errichtbaren liege, das sei die Arbeitskammer, während die Theorie die Arbeiterkammer, das vorläufig Unerreichbare, sei. Es bedeuete die Stellung Bieglers und Meyers (der beiden Düsseldorfer Delegierten) eine Verschiebung der bisherigen Grundsätze der Gewerksvereine, ein Eindringen in den sozialen Klassenkampf. Das gab Veranlassung zu einer prinzipiellen Debatte über die Grundzüge der Gewerksvereine. Neustedt-Striegau (Metallarbeiter) verlangte dagegen Arbeiterkammern, weil der Arbeiter sich selbst mehr in den Vordergrund stellen sollte. Nur das, was man dem Unternehmer abringe, werde erreicht. Referent Düsseldorf (Metallarbeiter) pflichtete ihm bei. Selbst ein Mann, wie Sekretär Traber vom Gewerbeverein der Maschinbauern, sei von dem Standpunkt der Harmonie zurückgekommen und habe jüngst erklärt, man müsse alles dem Unternehmer abringen. Es sei falsch, immer hinter dem Unternehmertum herzulauern. Auch Jordan-Werlin (Metallarbeiter) vertritt diese Anschauung. Die Arbeitgebergewährten nur dann gezwungene Zugeständnisse, wenn eine starke Organisation hinter den Forderungen stehe. Gibel-Stubdulla (Stuhlarbeiter) schließt sich dem an. Nachdem auch Schuhmacher-Düsseldorf (Fischer) sich den Vorrednern angeschlossen hatte, widersprach ihnen Tröger und Sommer-Werlin (Kaufleute). Die Verständigung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer sei immer noch erstrebenswert. Ein Antrag auf Schluß der Debatte wurde abgelehnt und es kamen darauf noch eine Zahl von Rednern für und wider die zu Tage getretenen Anschauungen. Bemerkenswertes bot nur die Rede Dornblüth's, der u. a. darauf hinwies, welcher Gegensatz zwischen dem Standpunkt „reiner Arbeiterkammern“ und der Forderung von Tarifverträgen hervortrete.

In seinem Schlußwort führte der Referent Goldschmidt aus, daß er erstaunt sei, jetzt bei den Gewerksvereinen solche Anschauungen kennen zu lernen. Die Sozialdemokratie bränge immer mehr von dem allerkaffesten Standpunkte ab und verlange paritätische Arbeitsnachweise, paritätische Schlichtungskommissionen und Tarifverträge. Der „allzu freundliche Standpunkt“, um einmal so zu sagen, den die Gewerksvereine bis jetzt stets eingenommen hätten, sei von den Gegnern oft angegriffen worden. Jetzt aber gingen die Gewerksvereiner fast über die Forderungen der Sozialdemokratie hinaus. Er bitte daher, man wolle beschließen, an dem bisherigen gesunden Standpunkte festzuhalten. Es sei das Nützlichste, Arbeitskammern mit paritätischer Befugnis zu fordern. Man solle nur nicht glauben, daß die Gewerksvereiner sich und Stimme in den Arbeiterkammern erhalten würden. Das würde nur für die Sozialdemokraten der Fall sein.

Mit 40 gegen 17 Stimmen wurde hierauf beschlossen, statt „paritätischer Arbeitskammern“ zu setzen „Arbeiterkammern“; die so veränderte Resolution wurde einstimmig per Applaus angenommen.

Zum Tagesordnungspunkt: „Arbeiterschutz in der Heimarbeit“, beantragten die Referenten folgende Resolution:

„Die Heimarbeit erschwert den in Fabriken und Werkstätten beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen das Streben nach Verbesserung ihrer Lage und verhindert das Zustandekommen geregelter Lohn- und Arbeitsverhältnisse durch Tarifvereinbarungen. Die Heimarbeit wird von vielen Unternehmern nur gefördert, um sich den Anforderungen der Gewerbeordnung und den Arbeiterversicherungsgesetzen zu entziehen. Die Heimarbeit erschwert anderen Unternehmern, die ihren sozialen Pflichten nachkommen, die Konkurrenz. Die schädliche Rückwirkung der Heimarbeit auf

die Werkstätten- und Fabrikarbeit möglichst zu beheben und auszugleichen, fordert der Verbandstag folgende gesetzliche Maßnahmen:

1. Ausdehnung der Arbeiterschutzgesetze auf die gesamte Hausindustrie und Heimarbeit.
2. Unterstellung der Heimarbeit unter die Aufsicht der Gewerbe-Inspektoren.
3. Erlass von Vorschriften über die Beschaffenheit und Einrichtung der Arbeitsräume in Verbindung mit Wohnungsinnspektion.
4. Verbot für Unternehmer, an Fabrik- und Werkstättenarbeiter Arbeit mit nach Hause zu geben.
5. Von allen Heimarbeitern hat der Unternehmer und Zwischenmeister ein Verzeichnis mit Wohnungsangabe für die Gewerbe-Inspektion zu führen.
6. Der Verbandstag richtet an die Staats- und Gemeinbehörden das Ersuchen, bei Submissionsvergebungen die Unternehmer vertragsmäßig zu verpflichten, mindestens die in Staats- und Gemeinbehörden üblichen Lohnsätze zu zahlen und nicht die Arbeiten durch Zwischenmeister von Heimarbeitern anfertigen zu lassen.

In der Debatte hierüber fragte Biegler-Düsseldorf an, weshalb der Zentralrat den Heimarbeiterschutzkongress nicht offiziell beschied habe. Es wurde nach der Veröffentlichung der Einladung Zeit genug zur Stellungnahme. Die Einladung sei ganz allgemein an die ganze Arbeiterschaft gerichtet gewesen. Selbst auf die Gefahr hin, daß dort ein einseitiger politischer Standpunkt vertreten würde, mußte der Kongress beschied werden. Gübner würdigte die Haltung des Zentralrates, die von besten Vorstehenden, Ramin-Werlin, auf mangelhafte Einladungen zurückgeführt wird. Biegler-Düsseldorf (Metallarbeiter) gab die Erklärung ab, daß ihm die Begründung des Zentralrates betreffs des Heimarbeiterschutzkongresses nicht genüge. Kein Arbeiterorgan habe eine Einladung erhalten und vertreten er dem gegenüber den Standpunkt, daß, auch wenn die Gewerksvereine mit einer gewissen Unbilligkeit ausgeschlossen werden sollten, sie doch die Verpflichtung gehabt hätten, hinzugehen und zu erklären: wir wollen dabei sein, wir lassen uns nicht zurückdrängen. Gibel-Stubdulla (Stuhlarbeiter) glaubt, der Zentralrat hätte nicht warten sollen bis eine Einladung per Equipage erfolge und geht sodann auf den schmerzlichen Einwand ein, der durch die Buchstausarbeit entsteht.

Die Resolution wurde angenommen; ferner wurde den Organisationen Ausdehnung ihrer Tätigkeit auch auf die Heimarbeit zur Pflicht gemacht. Annahme fand auch folgende Resolution:

„Der Verbandstag legt dem Zentralrat die Pflicht auf, zu allen Kongressen, die die Förderung der allgemeinen Arbeiterinteressen bezwecken und zu denen die Organisationen der Gewerksvereine eingeladen werden, in ausreichendem Maße zu beschicken.“

Im Anschluß daran wurde über die Tagesordnungspunkte „Tarifverträge und Koalitionsfreiheit“ verhandelt.

Ueber: „Die Verbandsagitation“ referierten Max Ramin-Werlin und Biegler-Düsseldorf. Letzterer empfahl besonders die Kleinarbeit, Errichtung von Arbeitersekretariaten und Unterstützung von Ausbreitungsverbänden in der Agitation. Die Hauptsache bei all dem sei aber: Geld. Der Verbandstag möge sich erst über die Geldfrage einigen. Wollte er kein Geld geben, so habe es auch keinen Zweck, über die Frage der Agitation zu diskutieren. — Das war der Grundton, der von den Reformern in der Debatte angeschlagen wurde. Man fordert von dieser Seite besonders nachdrücklich Delegatifikation der Agitation und Anstellung von Agitationsbeamten in den verschiedenen Bezirken. Bezeichnend für den Geist, der in den Gewerksvereinen vielfach noch herrscht, war eine Neuherung von Gahn-Wurg, der sich beschwerte, daß an seinen deutschen Gewerksvereinen das Ansinnen gestellt worden sei, Flugblätter in polnischer Sprache herzustellen. Mit Entrüstung sei es zurückgewiesen worden, denn wer sich außerhalb der deutschen Nation stelle, der gehöre auch nicht in einen deutschen Gewerksverein. Als Tröger-Werlin Wurg darauf nochmals mit gehobener Stimme, was Gahn gesagt hatte, allerdings unter vielfachem Widerspruch des Verbandstages.

Nach einem einstimmigen Beschluß wurde über diesen Punkt (Verbandsagitation) auf Antrag Biegler-Düsseldorf in einer geschlossenen Sitzung weiter verhandelt, da es sich dabei in der Hauptsache um Interna handelte, welche die Öffentlichkeit nichts angehen. In der darauffolgenden öffentlichen Sitzung wurde Erhöhung des Verbandsbeitrages von 6 auf 8 p pro Mitglied und Quartalsbeitrag beschlossen, die Anstellung von Bezirksagitatoren wurde abgelehnt, dagegen Anstellung eines vierten Beamten und einer Schreibhilfe im Bureau des Zentralrates bewilligt. Der Berliner Zentralarbeitsnachweis soll ins Verbandshaus übergeführt werden.

Angenommen wurde auch ein Antrag der Maschinbauern und Metallarbeiter Werlin VIII, der dem Zentralrat den Auftrag erteilt, mit aller Energie die Gründung von Gewerksvereinen solcher Verufe zu betreiben, die im Verbands deutscher Gewerksvereine noch nicht vertreten sind, z. B. der städtischen Arbeiter, Gasarbeiter, Papierarbeiter, Gärtner, Hausdiener, Musiker, Köche, Photographen, Verkehrsarbeiter, Brauer, Fleischer, Kellerer, Glasarbeiter, Barbier, Gutmacher, Sorbmacher, Buchbinder und viele andere Gewerbe.

Ohne Debatte wurde der Antrag des Ortsvereins der Maschinbauern Hannover angenommen: „Der Verbandstag möge das Bureau beauftragen, die Wahlen der Vertreter zum Reichsvereinskongress frühzeitig einzuleiten, damit eine Ueberwälzung von Seiten der Gewerkschaften in Zukunft vermieden wird.“

Endlich lag dem Verbandstage noch folgende Resolution vor, die der Referent zum Punkt: „Verbandsagitation“, Biegler-Düsseldorf, eingebracht hatte: „Der 16. ordentliche Verbandstag erklärt: In Anbetracht des enormen Wachstums der Arbeitgeberorganisationen, die sich in den letzten Monaten zentralisiert und auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete den Kampf gegen die organisierte Arbeiterschaft aufgenommen haben, erjudet der Verbandstag die einzelnen Berufsgewerksvereine, in verschärfter Weise in die Agitation

eingetreten und mit allen Mitteln eine vermehrte Anteilnahme am öffentlichen Leben herbeizuführen. Zu diesem Zwecke sollen die einzelnen Gewerbevereine bei jeder passenden Gelegenheit die Mitglieder auf die Notwendigkeit der Zahlung höherer Beiträge hinweisen und auf ihren Generalversammlungen eine solche Erhöhung herbeizuführen suchen, vor allen Dingen um Geldmittel zur Durchführung einer größeren Agitation und für wirtschaftliche Kämpfe zur Hand zu haben. Ferner muß Wert darauf gelegt werden, jüngere Mitglieder zu gewinnen, und darauf, sie als Agitatoren auszubilden und unabhängig zu stellen, um den Gewerbevereinen alle intelligenten und schaffensfreudigen Kräfte zu erhalten. Ein wesentliches Mittel zur Erziehung und Aufklärung der Mitglieder ist die Presse. Darum sollen die Gewerbevereine großen Wert legen auf den Ausbau ihrer Fachblätter, die nach Raum und Inhalt zu erweitern sind, wie auch besonders die kleinen Gewerbevereine zur Schaffung solcher Blätter übergeben sollen. Ferner werden die Generalräte und Mitglieder der einzelnen Gewerbevereine ersucht, begründete oder fortgeführte Gewerbevereine (lokale oder provinzielle) Blätter in jeder möglichen Weise zu unterstützen. Diese Resolution fand ebenfalls Annahme.

Zu einem Zwischenfall gab nochmals Herr Goldschmidt Veranlassung. Er verlangte gegenüber einer Unterschrift des Berliner „Volkzeitung“ ein förmliches Vertrauensvotum des Verbandstages. Mehrere Redner erklärten sich entschieden gegen solch eine Zumutung. Schließlich kam es doch noch zur Annahme eines solchen Votums, in dem es u. a. auch heißt:

„Entgegen den wiederholten und ebenso oft widerlegten Behauptungen der Gegner unserer Organisation, daß die Deutschen Gewerbevereine einer politischen Partei dienen, erklärt der Verbandstag von neuem: Die Deutschen Gewerbevereine sind partei- und kirchenpolitisch neutral und ihre Neutralität wird dadurch nicht berührt, daß führende Mitglieder der Organisation parlamentarische Mandate bekleiden, weil diese politische Betätigung außerhalb der Organisation jedem freien Manne gestattet sein muß.“

Das Projekt des Herrn Goldschmidt, eine Gewerbevereins-Zeitung zu gründen, scheiterte an dem Geldpunkt. Allerdings soll darüber noch eine Urabstimmung stattfinden, doch dürfte sie an der Ablehnung kaum etwas ändern.

Den Ausbreitungsverbänden soll, sofern sie 4000 Mitglieder zählen und pro Mitglied und Quartal mindestens 5 Mark Beitrag erheben, ein Verbandsausfluß von 1000 pro Jahr gewährt werden. Kleinere Ausbreitungsverbände erhalten einen Zuschuß, entsprechend ihrer Mitgliederzahl. Ausbreitungsverbände, deren Tätigkeit für das Ansehen der Gewerbevereine schädigend wirkt, können vom Zentralrat aufgelöst werden.

Beim Antrag bezüglich des Verhaltens der Gewerbevereinsmitglieder bei Reichstagswahlen würde vom Verbandsredakteur Goldschmidt behauptet, daß die freien Gewerkschaften fast alle ihre Führer im Reichstage haben. Wenn auch die Gewerbevereine nicht selbst Mitglieder als Kandidaten durchbringen könnten, so müßten doch, gleichviel welcher politischen Richtung die Kandidaten — mit Ausnahme der Sozialdemokraten — angehören, die Gewerbevereinsmitglieder als Kandidaten unterstützt werden. Der Verbandstag billigte diese Anordnungen.

Der nächste Verbandstag findet in Kiel statt.

Ecos de Chile.

II.

Der Süden Chiles ist im Gegensatz zum Norden hauptsächlich landwirtschaftlich. Dementsprechend dürfte man annehmen, daß für Stämme hier ein ertragsreiches Feld sei, doch weit gefehlt! Der Indio, sowie der Kolonist auf dem Campo machen sich ihre Quarrelas selbst, und in der Tat muß man eingestehen, daß die aus einem Baumstamm geschlittenen Holzräder den Schmutz weit besser durchschneiden als Speckräder, und Wagen für Pferde werden nur wenige gebraucht. Wie in Deutschland sind auch hier die Arbeitsverhältnisse der Stellmacher noch ungünstiger als die der Tischler. So bekommen deutsche Stellmacher selten mehr als \$ 2,50 und existieren nur Kleinmeister.

Für Bürstenmacher ist nur eine Fábrica de Escobillas in Valdivia. Dieser Fabrik stand früher ein deutscher Werkführer vor. Zur „Gebung“ des Geschäftes wurde diesem dann noch ein gelernter Schmiech vorgezogen und so nimmt das Geschäft nun auch den gewünschten Aufschwung, so daß statt früher 20 jetzt noch 4-5 Personen arbeiten. Ähnliche Gebungsversuche sollen in Deutschland auch nicht ganz unbekannt sein! Jedenfalls ist Tatsache, daß ein ganz beträchtlicher Teil Würtstentwaren sowohl vom Norden wie von Europa zur Einführung gelangen, während andererseits das Material gerade im Süden produziert wird, also verhältnismäßig billig ist; so kostet ein Kilogramm Roghaare, je nach dem mehr oder minder vom Verkehr abgelegenen Ort \$ 0,80-1,10. Anopfmacher fehlen hier ganz, und das Land das Material produziert, dürfte selbst der Handwerker die Konkurrenz des Nordens und des Auslandes bestehen.

Dasselbe gilt auch von den Kammmachern. Bilderrahmen werden ausschließlich eingeführt und ist Tischlern mit den erforderlichen Spezialmaschinen wohl ein Erfolg gesichert.

Dasselbe gilt von Spiegelarbeitern. Eingeführt wird belgisches Glas und tragen Spiegel über 80 Zentimeter Ausdehnung einen 80 prozentigen Wertzoll. Auch für Musikinstrumente, d. h. Harmonikas und dergleichen, kommt ein bescheidener Bedarf in Betracht. Für die hier genannten Branchen wäre mit verhältnismäßig geringem Kapital den in Deutschland dauernd ausgesperrten durch Gründung von Produktivgenossenschaften eine Existenz zu schaffen, zumal die Regierung die industria national nach Möglichkeit unterstützt. Wer aber glaubt, gleich den chilenischen Gruben spielen zu können, wird bitter enttäuscht, denn aller Anfang ist schwer und besonders hier, wo die halbe Stadt miteinander verschwägert ist.

Drehfler (Torneros) kommen fast gar nicht in Betracht, weil die meisten Tischler ihre eigene, mehr oder minder primitive Drehbank haben und nötigenfalls selbst daran arbeiten.

Plattiere werden wohl zahlreich eingeführt, ob aber das Holz sich zum Bau derselben eignet, ist fraglich, da alles Holz hier ohne Rücksicht auf den Saft gehauen wird, also meistens rissig ist.

Die Körbe werden von Indios geflochten, mit denen ein Europäer natürlich nicht konkurrieren kann.

In dem schon nördlich gelegenen, aber dem Süden noch benachbarten Temuco befindet sich eine Stuhlfabrik, deren Fabrikate aber aus irgend welchem Grunde nicht im Süden zum Verkauf kommen. Hier macht jeder Tischler die Stühle auf Bestellung.

Am schlimmsten gestellt sind die Sägearbeiter. In allen Teilen des Landes befinden sich zahlreiche Sägemühlen, und deren Arbeiter, ausschließlich Eingeborene, werden mit höchstens \$ 1,50 entlohnt. In den abgelegenen Gegenden werden sie häufig sogar mit Unterjungen bezahlt, bei deren Einlösung sie noch Verluste haben. Kein Geheh verlangt irgend welche Schutzvorrichtungen und dem Patron (Arbeitgeber) wird ja kein Geld abgerissen. Der Verunglückte ist lediglich auf die christliche Charitas angewiesen und erhält später vom Gobernador einen Freibrief zur Verteilung.

Obgleich das Land einen ungeheuren Reichtum an Holzarten besitzt, sind es doch nur wenige Arten, welche eine gewerbliche Verwendung erhalten. So für Tischler (ebanistas, hier mueblistas genannt, auch carpinteros, Wautschler und Zimmermann), hauptsächlich Lingue (Persea lingue) und Laurel. Während ersteres eine Lorbeerart, der amerikanischen Pappel verwandt. Eine Bybressenart Alerce (Librocedrus Fitzroyi) ist in näherer Umgebung der Städte schon ausgerottet, während eine vierte Art, Pellyn, mehr für die Zimmerei von Bedeutung ist. Für die Stellmacheret ist zunächst Luma, dem Buchholz verwandt, für Achsen von Wichtigkeit, dann für Spindeln Pellu, dann Lingue für Stäben und Selgen und endlich Laurel. Alle diese Hölzer werden noch in verhältnismäßig geringer Entfernung von den Ansiedlungen geschlagen; indessen rücken die Waldgrenzen von Jahr zu Jahr weiter und in 15 bis 20 Jahren sind die Ebenen kahl, da an ein Nachpflanzen natürlich niemand denkt. Während ein Teil der Hölzer auf den meist seichten Flüssen gefloßt wird, ist ein anderer auf den beschwerlichen Karretentransport angewiesen. In Ermangelung jeglicher Verkehrswege in den Cordilleren bleiben die schönsten Hölzer von der Art verschont.

An eine Ausfuhr nach dem holzarmen Norden kann daher auch nur an der Küste gedacht werden.

Der chilenische Arbeiter ist höchst genügsam. Mit 1/2 Quintal (25 Kilogramm) Harina tostada (gerösteter und zerriebener Weizen) und Wasser kann der Chilene einen ganzen Monat leben. Es ist dies übrigens eine Ernährungsweise, deren Einführung sich die Kosttranten und die Ozeanfahrer nicht entgegen lassen sollten. Gleich bedürftiglos ist er auch in Kleidung und Wohnung. Hohe, Hemd und ein Poncho, d. h. ein circa 1 1/2 Quadratmeter großes Tuch mit einem Schnitt für den Kopf in der Mitte, übrigens Nationaltracht, genügen ihm vollständig. Gegen Wind und Wetter ist er abgehärtet, so daß auch Schuhe Luxus sind, dagegen ist der Gut ein notwendiges Attribut. Allerdings gibt es unter den Tischlern eine ganze Menge Arbeiter, die mit Oberhemd arbeiten, wenn dabei ein Loch in der Hohe ist, so geniert das weiter nicht. Die spanische Grandezza hat sich mit der Lässigkeit vererbt.

Diese Bedürfnislosigkeit zu heben, hat der deutsche Patron natürlich keine Veranlassung. Andererseits wurde gerade durch die Deutschen der Schnaps verbreitet, und hat der Eingeborene, in dem noch ein gut Teil indianischen Blutes fließt, erst von dem Feuerwasser geleckt, so führt ihn die Sucht danach, den letzten Centavo dafür hinzugeben.

Von Natur aus nicht ohne Anlagen, fehlt dem Chilenen meist die Ausbildung, denn der Kleinmeister braucht den Lehrling nur zum Ausschreiben des Holzes, denn „man hat ja schon Konkurrenz genug“. Doch gibt es auch ganz vorzügliche Kräfte, die dem besten deutschen Arbeiter nicht nachstehen. Indessen haßt die Mehrzahl der Eingeborenen die Werkstattstrenge und im Weile des Wochenlohnes wird der Sonntag verossen und der Montag gefeiert.

Doch unter diesen Verhältnissen der Organisationsgedanke noch keinen Eingang gefunden hat im Süden, ist erklärlich und wird es nicht Wunder nehmen, wenn man erfährt, daß 80 pzt. der Bevölkerung Analphabeten sind. Etwasige Auffrischungsversuche werden hier im Keime erstickt, indem die Socialistas als eine Art Brandstifter bekannt und natürlich gefürchtet sind. Aber der junge Chile Arbeiterbewegung redt sich bereits im Norden und wird auch über kurz oder lang seinen Fuß auf das südliche Chile setzen.

Selbstverständlich ist, daß man in einer Republik für „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ schwärmt. Nun hat natürlich jedes Individuum seine eigene Definition der Freiheit. Der Bürger der Union versteht darunter: „The will of the Majority“; ein Dritte würde sagen: „To do as we like, without encroaching upon our neighbour“ (Zu tun, was mir beliebt, sofern ich meinen Nachbar nicht schädige), und die preußische Freiheit besteht bekanntlich darin, daß alles verboten ist, was nicht direkt befohlen wird. Sicher ist, daß hier die Polizei nicht die erste Geige spielt. Andererseits macht man mit den Streikenden im Norden kurzen Prozeß, indem man sie einfach auf ein Schiff bringt und nach einem anderen Ort befördert, trotzdem kein Gesetz das Streiken verbietet.

Was die Gleichheit betrifft, so sagt der Chilene, „sie sei wie ein Krüder“, d. h. oben weit und unten eng. Na und endlich die Brüderlichkeit. Doch lassen wir darüber am besten eine deutsch-chilenische freisinnige Zeitung sprechen: „... Eine spätere Generation könnte jenseitiger und voll Stolz herabsehen auf ihre Väter, die heute, teilweise getrieben, z. T. im Einverständnis mit ihrem lieben Ehegatten und verhäßtelten Töchterlein gar ängstlich ihre Tür verschlossen halten vor dem, der weniger sein eigen nennt, als sie.“ (Grenzboten, Temuco, 1903, Nr. 103.) Doch hat der Chilene ein Sprichwort: „Los dedos en una mano no son iguales“ (die Finger an einer Hand sind nicht gleich) und sind die Deutschen im allgemeinen gastfreundliche Leute.

Im Lande steht es zur Zeit recht traurig aus. Durch einige den Norden hervorzuheben Gesetze häuft auf der Spiritus- und Lederindustrie, den zwei Haupterwerbszweigen des Südens, eine schwerer Druck, der eine vollständige Krise im Süden hervorgerufen hat. Die gesamte Beamtenenschaft befindet sich in einer ungläublichen Korruption; Chile hat die besten Gesetze, die nur den Nachteil haben, daß sie nicht zur Ausführung gelangen. Hier sei aufmerksam gemacht, daß Verträge, die im Ausland, selbst vor dem chilenischen Konsul abgeschlossen, im Lande dann juristisch wenig Wert haben. Also Vorsicht bei Arbeitskontrakten nach hier. Allerdings wehe dem, der genötigt ist, südamerikanische Gerichte in Anspruch zu nehmen. Der Parlamentarismus ist noch weit schlimmer als in Nordamerika das reinste Geschäft geworden. Der Stimmenkauf wird ganz öffentlich noch vor dem Wahltag betrieben. Der gewöhnliche Preis beträgt 5 \$, steigt aber bis zu 20 \$ pro Stimme. Daß alles dies wieder herausgebracht wird, kann sich jedes Kind an den Fingern abzählen, nur das unwissende Volk hier nicht. Die Staatsausgaben für Schulen und Verkehrsmittel werden herabgesetzt; der Kredit des Landes sinkt unter der Gewalttätigkeit und viele erhoffen eine Besserung nur von einer Revolution.

So trüb nun auch die Lage des Landes ist, wenn das Auswandererfieber gepackt hat, der wird sich nicht abschrecken lassen, und wer auf alle Freuden der Zivilisation verzichten will, dem steht unser herrliches Land offen; wir haben noch Raum genug, wohnen doch hier nur vier Menschen auf dem Quadratkilometer gegen 91 in Deutschland, und Abenteurer à la Ledertrumpf sind hier nicht zu bestehen, denn die hiesigen Indios, der Stamm der Behuendens, sind von jeher recht zahm gewesen. Die Gendarmen dagegen sollen mit den Wanditen eine verzwiefelte Nehlidigkeit haben.

Den von gewisser Stelle gegebenen Rat, die Ungunsriedenen möchten den deutschen Staub von den Füßen schütteln, soll man nicht befolgen, sondern das eingangs erwähnte Sprichwort etwas amendieren und wahr machen.

Weil im Lande und näher dich redlich und strebe in Gemeinschaft mit deinen Arbeitsbrüder nach einer Verbesserung deiner Lage!

Männchen, bange machen gilt nicht, „es hat noch immer got gegange“!

Panguinillahue, Enero de 1904.
Departamento de Valdivia.

Federico Sastre H.

Zur Bauarbeiterausperrung in den Unterweserorten Bremerhaven, Geestemünde, Lehe.

Die Situation hat sich bis heute im wesentlichen noch nicht verändert. Das Unternehmertum, die Belffirmen H. F. Kistner an der Spitze, macht verzwiefelte Anstrengungen, um Arbeitswillige zu erhalten, was ihm bis jetzt nur in geringer Anzahl gelungen ist; zum großen Leidwesen der Unternehmer sind diese Proletarier des Südens (es sind alles Italiener) aber alle so — — leistungsfähige Arbeiter, daß das Produkt ihrer Hände Arbeit wieder eingekauft werden mußte. Die hiesigen Unternehmer bereisen ganz Deutschland, um Arbeitswillige zu erhalten, da Nord- und Nordwestdeutschland, Holstein, Ostpreußen und Holland vollständig abgegrast ist, wenden sich die Herren nach dem Süden. So zeigt uns ein Telegramm aus Ravensburg bei Konstanz, daß die Herren alles kapern, was Luft hat, nach Bremerhaven zu reisen. Bei der Ankunft solcher Spezies wird dann von den Herren Auslese gehalten, aber so weh, da sind dann Mairet, die den Stall mit den Händen auftragen; auch unter den Bremerern sind solche Naturmenschen. Auch wir Holzarbeiter haben einige von diesen Meißerlieblichen, die für 2 1/2 \$ ihre Ueberzeugung verkaufen. Auch wir hatten einen sehr leistungsfähigen Streikbrecher, das Einsetzen einer Tür den ganzen Tag, war seiner Hände Arbeit.

Daß die Polizei eine ganz besondere Vorliebe für den Schutz der Arbeitswilligen an den Tag legt, braucht wohl nicht erst besonders hervorgehoben zu werden. Bemerkenswert ist nur, daß, wenn die Polizei nur den hundertsten Teil der Aufmerksamkeit, die sie unseren Arbeitgebern und ihren Streikbrechern zuwendet, den Ausgesperrten zu teil werden ließe, dann wären die Unternehmer schon längst zu Krone gekehren.

Was für einen besonderen Schutz die Behörden den Meißern entgegenbringen, zeigt folgender Fall vor dem Gewerbegericht.

Leut Lehrkontrakt ist die Lehrzeit der Ostern 1901 eingetretenen Lehrlinge Pfingsten 1904 abgelaufen. Die Herren aber sagen, die jungen Leute müssen so lange als Lehrlinge arbeiten, bis die streikenden Gesellen wieder arbeiten. Natürlich ließ sich eine ganze Anzahl junger Leute hierauf nicht ein, sondern klagten beim Gewerbegericht um Herausgabe ihrer Papiere.

Das Gewerbegericht erklärte sich aber in zwei Sitzungen für nicht zuständig und wies die Kläger kostenpflichtig ab. Sobald die schriftliche Begründung vorliegt, kommen wir noch einmal darauf zurück.

Zu der ganz unverständlichen polizeilichen Maßnahmen, die gegen die Ausgesperrten erlassen wurden, kommt jetzt noch das Verbot des Postens. Nur durch die sofortige Intervention des Parteivorstandes erklärte der Polizeikommissar, vorläufig es noch mit ansehen zu wollen! Also das gesetzlich gewährleistete Recht liegt dem Wohlwollen eines — Polizeikommissars ob.

Wie die Herren (aber nur die großen) vom Arbeitgeberverband operieren, zeigt so recht deutlich die letzte Versammlung, die am 2. Juni stattfand. Dieselbe war um 6 Uhr Abends einberufen, um 5 Uhr aber hatten sich die „Großen“ schon zusammengefunden, beraten und beschlossen, als um 6 Uhr die „Kleinen“ kamen, war die Versammlung bereits zu Ende, das Protokoll wurde verlesen, und die Herren Kleinmeister durften Ja und Amen sagen. Die Lust und Liebe der Kleinmeister, Mitglied des Arbeitgeberverbandes zu sein, macht sich nun in einer Weise bemerkbar, die als alles andere denn als schmeichelhaft bezeichnet werden muß.

Ganz besonders herzerregend ist das Lamento des Herrn Baumunternehmers Sperling, der es bedauert, seine tüchtigen Tischler alle entlassen zu haben, während die „Großen“ ihre Arbeiter zum Teil noch ganz, zum Teil aber immerhin noch so viel Leute beschäftigen, um ihre Tischler

arbeiten, die wir nicht verteidigen, fertigstellen lassen zu können. Auf allerlei Umwegen versuchte dieser Herr, wieder Leute zu erlangen; durch den Arbeitsnachweis geht kein Fiskus, besonders jetzt nicht, da der Austritt aus dem Verband zur Verbindung gemacht ist.

Vorerst können aber die Herren noch warten, bis die Bauhandwerker die Bücher ihres Verbandes abliefern. Bis jetzt, also innerhalb acht Wochen, hat sich von den rund 1000 Mann, darunter 70 von unseren Kollegen, noch kein einziger gefunden, der Lust verspürte, Streikbrecher zu werden.

Zur Lohnbewegung der Erfurter Holzarbeiter.

Unsere soeben beendete Lohnbewegung hatte in mehrfacher Beziehung so interessante Momente aufzuweisen, daß deren Wiedergabe eine immerhin nicht ganz bedeutungslose Ergänzung zu dem auf dem Verbandstage behandelten Kapitel „Lohn“ sein dürfte.

Der Streit entstand, weil die Firma Neumann & Grünig unserem bei ihr beschäftigten Bevollmächtigten die Entlassung androhte, weil er sich weigerte, Sonntags zu arbeiten und, einem Versammlungsbeschlusse gemäß, auch veranlaßte, daß die Kollegen nicht am Sonntag arbeiteten. Der Verband beantwortete das mit der Forderung: Zurücknahme der Kündigung, Verkürzung der Arbeitszeit um zwei Stunden, Einführung eines Minimallohnes und 4 1/2 Lohn-erhöhung pro Stunde. Die Firma verlangte zwei Tage Werdenszeit, die ohne weiteres zugestanden wurde, sie nahm dann die Kündigung zurück, verlangte aber wegen der weiteren Forderungen längere Werdenszeit; dies lehnten die Arbeiter ab, und von 82 bei der Firma Beschäftigten traten 60 in den Ausstand.

Für jeden Einsichtigen ist es klar, daß in den Forderungen auf Einführung eines Minimallohnes und Verkürzung der Arbeitszeit eine Provokation lag, zumal die Firma die geforderten Minimallohne bereit begab. Eine einzelne Firma wird nur sehr schwer aus dem allgemeinen Rahmen herauszutreten und in diesen Punkten andere Bedingungen gewähren können als die Konkurrenz am Platze. Die Forderungen waren unsererseits einmal als Repressalie gegen die genannte Firma gedacht, wir wollten den Herren ein für allemal zu Gemüte führen: „Wir lassen uns unsere Verbandsfunktionen nicht mahregeln.“ Dann wollten wir aber auch mal wissen, wie wir mit dem Arbeitgeberverband verhalten werden. Der Inhaber der angegriffenen Firma ist Vertrauensmann des Schutzverbandes, ihn konnte dieser nicht im Stich lassen. Deshalb die Forderungen, deshalb die Arbeitsüberlegung nach verhältnismäßig kurzer Werdenszeit, deshalb die denkbar stärkste Provokation in der „Tribüne“ mit der flehentlichen Bitte: „Sperret doch die Holzarbeiter aus, wenn ihr Courage habt.“ Nichts von alledem geschah. Heute wissen wir, daß die Wände des Schutzverbandes nicht in den Himmel wachsen werden; sein Debüt in Erfurt bestand darin, daß er seine Mitglieder verpflichtete, einige Pfennige Lohn mehr zu zahlen. Das dürfte die einzige Errungenschaft bleiben, welche die Erfurter Möbelfabrikanten für ihre Beiträge erhalten. Allerdings dürften bei dem Gange der Dinge auch lokale Einflüsse mitgewirkt haben. Die vor fünf Jahren von den Herren belichete Ausperrung der Erfurter Holzarbeiter mit dem tragi-komischen Abschlusse dürfte ihnen noch schwer in den Gliedern liegen.

Also: es vergangen einige Tage des Hin und Her; die Firma versuchte inzwischen, wenn auch vergebens, Ersatz für die Ausständigen von außerhalb zu beschaffen, da erschien der Gewaltige des Schutzverbandes, Herr Harardt, auf der Bildfläche, er blies die Friedensschalmei. Unter Ablehnung der Forderung des Minimallohnes und der Verkürzung der Arbeitszeit offerierten jetzt die Herren vom Schutzverband für alle Holzarbeiter, also nicht nur für die bei Neumann & Grünig beschäftigten, eine Lohnzulage von 8 pzt. vom 1. Juli 1904 ab und von weiteren 2 pzt. am 1. Juli 1905 und Bindung bis 1. Juli 1907. Für uns gab es jetzt drei Möglichkeiten: 1. Für die gesamten Forderungen auf der ganzen Linie kämpfen, oder 2. es so zu machen, wie die Bremer Kollegen, die ein ähnliches Angebot als Lohn erklärten, die Geltendmachung der Forderung verlagten und so das Damoklesschwert des Streiks für ständig über die Arbeitgeber hängten, oder 3. durch Verhandlungen herauszuschlagen suchen, was herauszuschlagen war und dann abzuschließen. Die Holzarbeiter wählten das letztere, und so kam eine Vereinbarung zu stande, die bis zum 1. Juli 1906 Gültigkeit hat und deren wichtigste Bestimmungen die folgenden sind:

Die Sonntags- und Ueberstundenarbeit wird nach Möglichkeit eingeschränkt; wo solche stattfindet, ist ein Aufschlag von 20 pzt. des Stundenlohnes zu zahlen. (Bisher 15 pzt.) Als Voraussetzung gilt, daß die vereinbarte Arbeitszeit von 58 Stunden erreicht wird. Abhaltungen nicht persönlicher Natur sind ausgeschlossen. (Krankheit, offizielle Festtage, Umzüge zc. sind hier nicht einbegriffen.) — (Wir bitten wegen des Deutsch um Entschuldigung. Es soll gesagt werden, daß für Ueberstunden kein Aufschlag gezahlt wird, wenn in derselben Woche unentschuldigter Arbeitsverräumnis stattgefunden hat. D. Red.)

Der Deutsche Holzarbeiterverband verpflichtet sich, in den Betrieben, in denen die Durchschnittslöhne hinter denen in der gesamten Branche zurückbleiben, eine Erhöhung des Lohnes anzustreben und erhält hierzu die Unterstützung des Arbeitgeber-Schutzverbandes der Tischlermeister und Holzindustriellen. Der Schutzverband ist zur Vermittlung bereit, wenn er von beiden Seiten angerufen wird. Beide Verbände wählen eine aus gleichen Teilen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern bestehende Kommission von je drei Personen, die bei auftauchenden Differenzen einzuschreiten hat und deren Anrufung für beide Teile obligatorisch ist. Die Vereinbarung der genannten Kommission unterliegt der Beschlußfassung der Ortsgruppen beider Verbände. Kommt eine Einigung nicht zu stande, so ist die Kommission aufs doppelte unter Hinzuziehung eines Obmannes zu verstärken.

Der Lohn soll bei den Arbeitern, welche bis einschließ- lich 34 1/2 verdienen, vom 1. Juli ab um einen Pfennig pro Stunde und am 1. Juli 1905 ebenfalls um einen Pfennig erhöht werden. Bei Arbeiten mit 35 1/2 Stundenlohn: aufwärts, wird am 1. Juli 1904 2 1/2 und am 1. Juli 1905 1 1/2 zugelegt. Die Lohnsteigerung findet bei Akkordarbeiten jüngemäße Anwendung. Die Garantierung des Wochenlohnes bei Akkordarbeiten wird gewährleistet. (Bisher nur bei erstmalig angefertigten Arbeiten.)

Nun hat das hiesige Arbeiterblatt, die „Tribüne“, die Frage aufgeworfen, ob die Holzarbeiter mit der Bindung auf zwei Jahre und dem Bündnis mit dem Schutzverband gut getan haben. Das sind in der Tat die schwachen Seiten des Abkommens. Zwar ist im Prinzip gegen die Verträge nichts zu sagen, sie dürften im Gegenteil, wenn nicht alles täuscht, der Arbeitsvertrag der Zukunft sein. Es fragt sich nur, ob im vorliegenden Falle die Bindung durch die gewährten Zugeständnisse aufgewogen wird. Sicher ist, daß ist bei dieser Bewegung wieder erneut in Erscheinung getreten, daß die Arbeitgeber die ständige Bedrohung mit Streik und die daraus folgende Unsicherheit fast noch mehr fürchten als den Streik selbst. Das bestärkt mich darin, daß auf seiner Seite das Bedürfnis nach längerer Ruhe vorhanden ist, und daß, wenn erst beide Verbände ihre Kräfte in entscheidenden Kämpfen gemessen, wir wohl zu einem Vertrage zwischen beiden Zentralen kommen werden. Doch zurück nach Erfurt. Wir haben für dieses und für nächstes Jahr eine, wenn auch geringe Lohnaufbesserung durchgebrückt und würden wohl schwerlich vor 1908 mit neuen Forderungen gekommen sein. Zu diesem Zeitpunkt läuft aber auch unser Vertrag ab und wir dürfen annehmen, da wir uns zur Zeit noch in den Anfängen der aufsteigenden Konjunktur befinden, daß 1908 dieselbe auf der vollen Höhe steht und wir dann neue und günstigere Vereinbarungen erringen können. Das aller schlimmste was passieren kann, ist, die Unternehmer werden wortbrüchig und wir haben uns zwei Jahre von ihnen an der Nase herumführen lassen. Und damit komme ich zu dem zweiten Einwand. Gewiß gehört eine starke Einbildung dazu, anzunehmen, der Vorsitzende des Schutzverbandes und der Obermeister der Tischlerinnung stehen Arm in Arm mit dem Vertreter des Holzarbeiterverbandes zu den Kollegen des ersteren, um diese zu veranlassen, höhere Löhne zu zahlen. Die Herren haben sich doch aber vertragsmäßig verpflichtet, und es geht doch nicht an, von den Mitgliedern des Schutzverbandes, nur weil sie Arbeitgeber sind, anzunehmen, sie seien wortbrüchig und ehrlos. Das muß doch wohl erst abgewartet werden. Der Holzarbeiterverband wird schon mit von Misstrauen geschätzten Augen aufpassen und auf Erfüllung der eingegangenen Pflichten bringen. Zudem haben die Herren doch auch ein Interesse an der pünktlichen Innehaltung des Vertrages, denn Vertragsbruch auf einer Seite entbindet auch die andere ihrer Verpflichtungen. Und schließlich haben die Herren doch auch so etwas wie einen Namen, den sie dabei aufs Spiel setzen. Wird der Vertrag nicht ehrlich innegehalten, so ist an eine Fortführung des Vertragsverhältnisses nicht zu denken. Alles in allem: Der Holzarbeiterverband, der stark genug ist, die Durchführung der vereinbarten Bedingungen zu erzwingen, hat bei dem ganzen Handel nichts zu verlieren, während der Arbeitgeber-Schutzverband dabei alles, seinen Ruf, sein Renommee einbüßen kann.

Zur eins ist für uns notwendig: daß wir alle unsere Kräfte auf den Ausbau unserer Organisation verwenden, daß wir alle Lücken ausfüllen, und wo noch in irgend einer Ecke sich ein Holzarbeiter aufhält, muß derselbe aufgegriffen und dem Verbandszugegeführt werden. Mit dem Hinweis auf unsere Erfolge dürfte das leicht sein. Hier heißt es, um mit der Forderung unserer Gegner zu reden: „Ein Sündenbock, wer feige zurückbleibt und andere für sich die Masten aus dem Feuer holen läßt.“

Erfurt, Juni 1904.

Papp.

Agitation im 5. Gau.

Anlässlich meiner Delegation zum Verbandstage machte ich im Auftrage des Gauvorstandes Dresden gleichzeitig eine Agitationstour durch einen Teil des obigen Gaues.

Die erste Versammlung sollte am 4. Mai in Baubau stattfinden. Umstandeshalber fiel die öffentliche Versammlung aus und fand nur eine Werkstattversammlung statt. In derselben wurde von dem antworfenden Erborfischer Gesellschafter Bericht erstattet über ein am selben Tage stattgefundene Verhandlung mit dem Fabrikbesitzer Köpper, und wobei das erfreuliche Resultat festgestellt werden konnte, daß die Kollegen dieser Firma ohne Streik, infolge ihrer Einigkeit und guten Organisation, eine acht- bis zehnprozentige Lohnaufbesserung durchgesetzt hatten. Um nun diese günstige Gelegenheit bald auszunutzen, beschloffen die Kollegen, daß ich auf dem Retourwege in einer öffentlichen Versammlung sprechen sollte. Letztere war auch wirklich gut besucht und nahm einen sehr guten Verlauf, der sich auch in der Aufnahme mehrerer Kollegen kund gab.

In Kadeberg war der Besuch nicht zufriedenstellend, wenn schon die Kollegen sagten, daß dies die bestbesuchte Versammlung sei, die je stattgefunden. Ich machte hier, wie auch nachher noch an anderen Orten Sachsens die Beobachtung, daß sonst ganz tüchtige Parteigenossen sich um ihre wirtschaftliche Lage resp. um die Verbesserung derselben durch Eintreten und Wirken in und für ihre Berufsorganisation gar nicht kümmern, ja derselben häufig sogar feindselig gegenübersehen.

Kunnersdorf hatte eine sehr gute Versammlung aufzuweisen. Auch hier hatten die Kollegen kurz zuvor eine Verbesserung ihrer Lage durch einen Lohnzuschlag herbeigeführt, daher auch das äußerst rege Verbandsleben. Aus dem benachbarten Ottendorf hatten sich auch die meisten Kollegen der dortigen Fabrik samt ihren Frauen eingefunden, ein Vorkommnis, was ich sonst in keiner anderen Versammlungen zu verzeichnen hatte, was ja auch bei dem sächsischen Vereinsgesetz kein Wunder ist.

In Großenhain war der Besuch sowie der Verlauf der Versammlung ebenfalls ein befriedigender. Wenngleich hier unter den jüngeren Kollegen noch ein etwas zaghafter Geist vorherrschen mag, so wird sich auch dies für die Zukunft bessern und wird es den Kollegen auch hier bald mal möglich sein, an eine baldige notwendige Aufbesserung ihrer Löhne heranzutreten und werden sie dann auch einen guten Erfolg aufzuweisen haben.

Die Versammlung in Rieja war zumeist nur von Mitgliedern besucht; einige antworfende unorganisierte Kollegen ließen sich aufnehmen. Hier mußte einmal eine größere Agitation durch den Gauvorstand unter den Sägearbeitern entfaltet werden, da von 90 beschäftigten nur etwa drei organisiert sind.

In Bina war die Versammlung trotz des wunderbaren Sonntag Nachmittags doch recht gut besucht und

scheint auch sonst ein guter Geist unter den Kollegen vorzuherrschen.

Böbau hatte ebenfalls eine sehr gute Versammlung aufzuweisen, was bei der rührigen Tätigkeit der dortigen Verwaltung, die eigens Flugblätter hatte drucken und in Masse verteilen lassen, schließlich selbstverständlich ist. Demzufolge war auch, nach einer äußerst regen Diskussion, der Erfolg ein guter, indem außer zehn Neuaufnahmen auch ein antworfendes Vorstandsmitglied des Hirsch-Dunderschen Gewerkevereins (der hier stark vertreten ist) seinen Beitritt in unseren Verband bewerkstelligte unter der Begründung, nach den gemachten Ausführungen von dem Mehrwert des Holzarbeiterverbandes überzeugt zu sein und seine Kollegen gleichfalls dazu überreden zu wollen.

Nun noch einige kurze Bemerkungen. Unter den Beobachtungen allgemeiner Natur war auch diejenige, daß fast überall noch vielfach Ueberstunden gemacht, die nicht extra vergütet werden und dürften wohl die beteiligten Personen für die Zukunft ihr Augenmerk auf diesen Umstand richten. Desgleichen sind die Löhne zum großen Teil noch sehr niedrig (bei zehn- bis elfstündiger Arbeitszeit M 12 bis M 20) und wurde eine baldige Aufbesserung derselben allseitig gewünscht, was ja in einigen Orten inzwischen schon geschehen ist. Die Arbeiter der Weismöbelbranche wollen dies durch einheitliche Regelung und Aufbesserung der Tarife herbeiführen, weshalb eine dementsprechende Resolution, die in Kadeberg eingebracht wurde, überall gute Aufnahme fand und einstimmig angenommen wurde. Das Feld für ein derartiges Vorgehen scheint meiner Ansicht nach genügend bearbeitet und völlig reif zu sein, indem ich überall äußerste Begeisterung und Anteilnahme für die Organisation vorfand, was sich auch schon in der fortwährenden Steigerung der Mitgliederzahl kundgibt und zu der Hoffnung berechtigt, daß hier wohl fast jeder der Verwaltungsbeamten nebst dem Gauvorstand voll und ganz auf seinem Posten ist und durch ihre unermüdete Arbeit und rührige Agitation die Veranlassung dazu geben, daß es hier tatsächlich mit Riesenschritten vorwärts geht.

G. Scholich, Breslau.

Kundschau.

Arbeiter als Schöffen und Geschworene. Das bayerische Ministerium der Justiz und das Ministerium des Innern haben soeben eine gemeinsame Bekanntmachung über die Herstellung der Listen für die Schöffen- und Geschworenenswahl erlassen. Die mit der Herstellung der Listen betrauten Stellen werden daran erinnert, daß nach dem Gerichtsverfassungsgesetz die Fähigkeit zum Amte eines Schöffen oder Geschworenen möglichst wenig beschränkt und namentlich weder von Vermögensbesitz, noch von einem bestimmten Bildungsgrad abhängig ist. Darauf, ob eine Person den mit der Ausübung des Geschworenenamtes verbundenen Aufwand zu tragen vermag, könne ein besonderes Gewicht nicht gelegt werden, weil die Dauer einer Schwurgerichtsperiode in der Regel 12 Tage nicht übersteigt und weil durch eine Ministerialverordnung über die Vergütung der Reiseflosten den wirtschaftlichen Interessen der Geschworenen auch in anderer Beziehung Rechnung getragen sei. Die Bekanntmachung schließt mit folgender deutlichen Mahnung an die mit der Herstellung der Listen und der Vornahme der Wahlen zum Schöffen- und Geschworenendienst betrauten Behörden:

„Es stände danach nicht im Einlange mit dem Gesetze, wenn Personen zum Amte eines Schöffen oder Geschworenen nur deshalb nicht berufen würden, weil sie zur Arbeiterklasse gehören. Geschwädig wäre es übrigens auch, wenn bei der Berufung zum Amte eines Schöffen oder Geschworenen auf die Zugehörigkeit zu einer politischen Partei Rücksicht genommen würde.“

Diese Bekanntmachung ist ein direkter Erfolg der sozialdemokratischen Fraktion im Landtage, die bei der Beratung des Justizgesetzes wiederholt getadelt hat, daß noch immer der Arbeiterstand von der Ausübung dieser wichtigen staatsbürgerlichen Ehrenämter ausgeschlossen ist.

Berufsart und Sterblichkeit an Lungentuberkulose. In den württembergischen Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde veröffentlicht der Sanitätsrat Dr. Eiben eine ausführliche Studie über die Sterblichkeit an Lungentuberkulose nach Alter und Beruf in Württemberg in den Jahren 1899 bis 1901. Von je 100 Todesfällen fielen in den nachgenannten Berufen auf Lungentuberkulose:

Buchbinder	54,4	Stubenmaler	44,1
Schneider	53,6	Tischler	43,8
Mäherinnen	52,7	Klempner	43,1
Buchdrucker	52,2	Uhrmacher	41,9
Strickerinnen	52,0	Stuckateure	41,1
Bäcker	50,0	Fleischer	40,7
Steinhauer	49,5	Böttcher	40,3
Golbschmiede	47,1	Spinner, männliche	39,2
Schuhmacher	46,4	Schlosser	37,6
Sattler	45,7	Spinner, weibliche	37,1
Brauer	44,4		

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Den nachbenannten Zahlstellen wird hierdurch die Genehmigung erteilt, ab 1. Juni d. J. den angegebenen Lokaltbeitrag, und zwar Trebbin 5 1/2 pro Woche, Lage 10 1/2 pro Monat und Grimma 5 1/2 pro Monat, neben dem ordentlichen Verbandsbeitrag zu erheben.

Desgleichen wird der Zahlstelle Romawes-Neuenborf antragsgemäß die Genehmigung erteilt, ab 1. Juli d. J. einen Lokaltbeitrag von 25 1/2 pro Woche neben dem ordentlichen Verbandsbeitrag zu erheben.

Das Protokoll über die Verhandlungen des Verbandstages in Leipzig befindet sich im Druck. Die Debatten sind in ausführlicher Weise wiedergegeben; ebenso wird aber auch der umfangreiche Vorstandsbericht das Interesse aller Mitglieder erregen. Wir erlauben deshalb die Mitglieder, Bestellungen umgehend bei den Lokalverwaltungen aufzugeben; der Preis beträgt, wie früher, 16 M pro Exemplar.

Die Lokalverwaltungen wollen den nötigen Bedarf baldigst bei uns bestellen, sie haben jedoch für die bestellten Exemplare zu haften, da unverkaufte nicht zurückgenommen werden können.

Nachstehende als verloren gemeldete Mitgliedsblätter werden hiermit für ungültig erklärt:

- 54894 Paul Gruner, Tischler, geb. 30. 7. 82 zu Mittelbach.
- 92961 Paul Sob, Tischler, geb. 31. 1. 68 zu Burg-Stargard.
- 119384 Max Mühlstädt, Tischler, geb. 11. 4. 78 zu Geizlwig.
- 152853 Robert Schramm, Tischler, geb. 7. 3. 74 zu Rudwigsdorf.
- 157940 Louis Dörge, Tischler, geb. 5. 5. 75 zu Eberhausen.
- 188162 Arthur Rudolf, Tischler, geb. 20. 1. 72 zu Obergriesenhain.

Stuttgart, den 4. Juni 1904.

Der Vorstandsvorstand.

Sterbefaßel.

- Karl Müller, Tischler, geb. 12. 6. 61 zu Salzberhelben, gest. 28. 5. 04 zu Geesthacht.
- Karl Konthly, Tischler, geb. 8. 5. 56, gest. 28. 5. 04 zu Deuthen.
- Julius Strabich, Schreiner, geb. 8. 8. 72 zu Waben-Waben, gest. 30. 5. 04 zu Offenbach a. M.
- Wilhelm Schindler, Binselmacher, geb. 15. 2. 72 zu Ravensburg, gest. 28. 5. 04 zu Ravensburg.
- Emil Wöppel, Tischler, geb. 9. 1. 58, gest. 1. 6. 04 zu Babel.

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltungen.

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Essen. Im allgemeinen pflegen die Kollegen anderer Orte, wenn sie eine Lohnbewegung vorbereiten, die Spalten unserer Zeitung in Anspruch zu nehmen, um zunächst um Fernhaltung von Zugung zu bitten. Hier hat sich im Verlauf von zirka acht Wochen eine Bewegung abgespielt, von der bis über die nächste Umgebung hinaus wohl wenig bekannt geworden ist. Da die Geschäftslage eine ziemlich gute zu nennen ist und Arbeitskräfte gebraucht wurden, unsere Aulierten im Kampfe, die Christlichen, auch nichts tun wollten, um ihrerseits den Zugung fernzuhalten, so haben wir bisher nichts über die Bewegung in unserem Organ gebracht, um nicht die Arbeitsplätze von Leuten besetzen zu lassen, die für unseren Verband nicht zu gewinnen sind. Da nunmehr die Bewegung formell ihren Abschluß gefunden, mögen die Kollegen einmal erfahren, wie die Schreiner in Essen, der Metropole des rheinisch-westfälischen Industriegebiets, um Verbesserung ihrer Lebenshaltung kämpfen, und womit unsere Kollegen sich begnügen müssen, mehr der Rot, die in den unzulänglichen Organisationsverhältnissen liegt, gehorchend, als in der Befriedigung über das Erreichte. Zu Beginn des Frühjahr verfaßten die Christlichen, wohl aus agitatorischen Gründen, in einigen Werkstätten, die für sie besonders günstig standen, die zehnstündige Arbeitszeit und etwas Lohnerhöhung zu erreichen; von uns waren schon seit einiger Zeit die Arbeiten für eine allgemeine Bewegung in Angriff genommen, da die gesammelten Verhältnisse dringend einer weitgehenden Verbesserung bedürftig waren. Dem konnten die Christlichen sich nicht verschließen; sollte ihr Vorhaben nicht durchzuführen werden, so mußten sie der allgemeinen Bewegung beitreten; es wurde eine Lohnkommission, aus Mitgliedern beider Verbände bestehend, gewählt; diese reichte am 1. April sämtlichen Arbeitgeber einen Tarif ein. Die Forderungen waren im wesentlichen folgende: Zehnstündige Arbeitszeit bei anderthalbstündiger Mittags- und je einviertelstündiger Frühstück- und Vesperpause, beginnend im Sommer um 6 Uhr, im Winter um 7 Uhr Morgens; für Gehülfen, die 40 M und mehr verdienen, 5 M Zulage pro Stunde, Durchschnittslohn 45 und Mindestlohn 40 M ; bei Akkordarbeiten den Stundenlohn garantiert; für Sonntagsarbeit doppelter Stundenlohn, für Nacharbeit 20 M , für Ueberarbeit 10 M pro Stunde Zuschlag; bei auswärtigen Arbeiten Fahrlohn und Mittagessen; wo Ueberarbeiten notwendig, ganze Kost und Logis zu bezahlen; wöchentliche Lohnzahlung vor Schluß der Arbeitszeit; Aufhebung der Kündigung. Der letzte Punkt handelte von korporativer Festlegung dieser Bestimmungen. Diese Forderungen wurden allseitig als minimal anerkannt, und es gelang uns auch, bei einer Verhandlung mit dem Vorstande der Tischlerinnung eine Verständigung herbeizuführen, aber in einer darauf folgenden Innungsversammlung lehnten die Krauter, besonders waren es die Heinen Schreiner, welche scharf machten, die getroffenen Vereinbarungen ab, ebenfalls wollten sie die Lohnkommission nicht anerkennen, und nur mit dem Gesellenausschuß verhandeln. Mehrere diesbezügliche Verhandlungen blieben ebenfalls ergebnislos. Da erschien der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe auf dem Plan, diesem schloß sich die Innung an, und gemeinsam machten sie folgenden Tarif zurecht, den sie einführen wollten:

Tarif-Vertrag.

Folgende Vereinbarungen wurden zwischen der Kommission des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe (Gruppe Essen) und der Tischlerinnung zu Essen und den Kommissionen des Christlichen Holzarbeiterverbandes und des Deutschen Holzarbeiterverbandes getroffen:

1. Die Arbeitszeit ist eine zehnstündige, und zwar vom 1. April bis 1. Oktober von Morgens 6 Uhr bis

Abends 6 Uhr, im Winterhalbjahr von Morgens 7 Uhr bis Abends 7 Uhr, ausschließlich einer anderthalbstündigen Mittagspause und je einviertelstündigen Frühstück- und Vesperpause.

2. Allen Gehülfen, die bis jetzt 40 M und mehr verdienen, ist ein Zuschlag von 5 M pro Stunde zu zahlen. Innerhalb zweier Jahre nach Beendigung der Lehrzeit wird der Lohn nach Vereinbarung gezahlt. In Betrieben, wo der Lohn bereits erhöht und 45 M und mehr bezahlt wird, tritt keine Lohnerhöhung ein.

3. Bei außerordentlich schwer zu schägenden Arbeitsleistungen wird für Akkord der Stundenlohn garantiert. Die Sätze für einschlägige Arbeiten werden um 10 p ct. erhöht.

4. Sonntags-, Nacht- und Ueberarbeit muß nach Möglichkeit vermieden werden. Dringende Sonntagsarbeit ist mit 60 p ct., für Nacharbeit 20 M und für Ueberarbeit 10 M pro Stunde Zuschlag zu vergüten. Nacharbeit beginnt um 9 Uhr Abends und Sonntagsarbeit um 12 Uhr Nachts. Ueberstunden beginnen nach voll gearbeiteten 60 Stunden pro Woche resp. 120 Stunden pro zwei Wochen, wenn eine Verfassnis durch eigenes Verschulden herbeigeführt ist. Freiwillige Ueberarbeit wird mit üblichem Stundenlohn bezahlt.

5. An den Vorabenden von Weihnachten, Ostern und Pfingsten endet die Arbeitszeit zwei Stunden vor Schluß der reglmäßigen Arbeitszeit. Lohn hierfür wird nicht bezahlt.

6. Bei auswärtigen Arbeiten werden die entstehenden Ankosten vergütet.

7. Lohn- und Abschlagszahlungen erfolgen in bisheriger Weise. Kündigung bleibt, wenn nicht vorher ausgethlossen, bestehen.

8. Dieser Tarif wird von den Vertretern der unterzeichneten Organisationen unterschrieben und gilt auf unbestimmte Zeit. Derselbe kann nur am 1. Januar zum 1. April ablaufend gekündigt werden.

Essen, den 16. Mai 1904.

Namens des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe im Kohlenbezirk (Gruppe Essen) zu Essen-Muhr:
gez. J. Cappius.

Namens der Tischlerinnung:

Carl Nobiger, Altmeister der Tischlerinnung.

Für den Verband christl. Holzarb. Deutschlands (Zahlst. Essen) u. für den Deutschen Holzarbeiterverband (Zahlstelle Essen):
gez. Karl Meller, Altes. Meiser.

Für den Gesellenausschuß der Tischlerinnung:

Wilh. Schumann, Altgeselle.

Unsere Kollegen zeigten keine Neigung, diesem, in manchen Bestimmungen recht kautschukartig gehaltenen Vertrage ihre Zustimmung zu geben, zumal über Durchschnitts- und Mindestlohn nichts in demselben enthalten war und wir diese Forderungen als besonders notwendig erachteten. Aber unsere Verbündeten, froh, so leichter Klausen davon zu kommen, stimmten dem zu, und erklärten, es auf keinen Kampf ankommen zu lassen; so blieb uns auch nichts übrig, als unseren Kollegen zu raten, sich der Situation zu fügen. Eine gemeinsame Versammlung am 25. Mai gab denn auch mit 252 gegen 59 Stimmen ihre Zustimmung zu dem Tarif. Der Gewerbestreiter, Kollege Hartung, welcher zugegen war, hob hervor, daß, wenn unsere Organisation statt 250 bis 260 Mitglieder deren 500 am Orte hätte, wir diesem Tarif unsere Zustimmung nicht geben würden. Der Vertreter der Christlichen, Herr Wissels, lobte den Tarif in überschwenglicher Weise und meinte, die Schreiner könnten voll auf damit zufrieden sein. Es geht nichts über die Bescheidenheit dieser Leute den Unternehmern gegenüber, und wenn diese das Loblied des Herrn Wissels gehört, und unbekannt wird es ihnen wohl nicht bleiben, dann dürfte bei diesen wohl die Meinung entstehen, den Schreimern hätten sie das nicht einmal zu geben brauchen. Anders das Verhalten dieser ihren eigenen Klassenangehörigen, den Arbeitern, gegenüber. Drei Tage nach der Versammlung brachte ein hiesiges Zentrumblatt einen Bericht über den Verlauf derselben. Da wird zunächst für den christlichen Herrn Wissels vornehmlich das Verdienst in Anspruch genommen, den Vertrag zu stande gebracht zu haben; darüber verlieren wir kein Wort, ein Sprichwort sagt: „Dummheit und Stolz, wachsen auf einem Holz“. Aus der ganzen Schreibweise des Artikels ist der geistige Urheber un schwer zu erraten. Unserem Kollegen Ostmann, welcher den Vertrag in der Versammlung einer abschälligen Kritik unterzogen, die Zugeständnisse gleich Null bezeichnet und darauf hingewiesen hatte, daß jene unklaren Bestimmungen zu Streitigkeiten Anlaß geben würden, wird sozialdemokratische Geze vorgeworfen, darauf berechnet, die Arbeiter in den Streit zu ziehen usw. Dies aus den Ausführungen unseres Kollegen herauszuhören, blieb dem „Genie“ eines christlichen Artikeldreiebers überlassen; ebenfalls gehört schon christliche Logik dazu, in der Versammlung den Tarif als vollkommen befriedigend hinzustellen, wie Herr Wissels es beliebt, und im Zeitungsbericht wird dann erklärt, der Vertrag habe noch viele Fehler und Mängel. Zum Schluß glaubt der Artikler auch noch konstataren zu müssen, daß der christliche den sozialdemokratischen Verband bei weitem überflügelt habe; nach Angaben sollen die Christlichen 50 Mitglieder mehr haben als wir, was wohl auch noch zu beweisen wäre, und selbst, wenn es zutrifft, dann ist das „bei weitem“ der Ausfluß der Ueberhebung, wenn man bedenkt, daß seit einigen Jahren gerade die Essener Gegend das Hauptagitationsgebiet der christlichen Bewegung ist. Die Kollegen mögen sich diese gemeinen Verdächtigungen, wie die Christlichen sie gegen Mitglieder unseres Verbandes belieben, merken und auf Essen hinweisen, wo angehts der Verhältnisse, die noch ein gemeinsames Handeln erfordern, die Christlichen es gewesen sind, die in ihrer Presse die persönliche Stumpfschweife wieder entfachten. Pflicht der Kollegen unserer Zahlstelle ist es, mehr als bisher für ihren Verband zu werden, und dann die Lohn- und Arbeitsverhältnisse so zu gestalten, wie sie hier, den Verhältnissen entsprechend, sein müssen, ohne Rücksicht auf einen perfiden Verbündeten.

Genh. Die Lohn- und Arbeitsbedingungen hier am Orte sind äußerst traurige. Löhne von 4-5 M pro Woche bei Kost und Logis beim Meister sind in der Mehrzahl bei einstündiger Arbeitszeit gang und gäbe. Das ist natürlich ein Umstand, der einen ständigen Arbeitswechsel verursacht. Bei einem solchen Zustand läßt sich natürlich für die not-

wendige Verbesserung nichts tun. Es ist ja keinem Kollegen zu verdenken, daß er im Falle der Not sich eine oder zwei Wochen lang so gut oder schlecht wie es geht, mit den Verhältnissen abfindet und dann schleunigst weitermacht, aber gekessert an den Verhältnissen wird dadurch nichts. Trotz reichlicher Arbeitgelegenheit arbeiten hier zur Zeit nur sehr wenige Kollegen, von denen sieben vielleicht in zwei Wochen schon nicht mehr hier sind. Wir richten deshalb an alle durchreisenden Kollegen das dringende Ersuchen, das Umschauen hier unter allen Umständen zu unterlassen und die Arbeit zu den jetzt üblichen Bedingungen von vornweg strikte abzulehnen. Auf Grund des dann eintretenden Zustandes werden wir die Arbeitgeber zu bestimmen suchen, Zugeständnisse betreffs Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen zu machen. Der Erfolg wird dann für die Kollegen eine gesicherte Arbeitsstätte und ein stabilerer Zustand für unsere Organisation sein. Die Kassengeschäfte unserer Zahlstelle besorgt jetzt Karl Meißig, Oststraße 1, derselbe zahlt auch, da der Wirt Reineide der Arbeiterkassette sein Lokal entzogen hat, die Reiseunterstützung aus.

Glashütte i. S. Auch wir fühlen uns veranlaßt, wieder einmal die Verhältnisse der Holzarbeiter unserer so romantischen Mühlstädt zu schildern. Im Laufe der letzten zehn Jahre sind in der hiesigen Gegend eine Anzahl größere und kleinere Betriebe entstanden, zumeist Holzstoff- und Holzwarenfabriken; in den kleinen Betrieben findet man fast nur Drechsler, welche allerhand Massenartikel, speziell Stempelgriffe, Nähmaschinenfüßchen usw. herstellen. Wenn irgendwo noch eine alte, halb eingesehene Mühle steht, so dauert es gar nicht lange und sie ist zu einer „Drechslerlei für Massenartikel“ umgemodelt worden; es sind dies auch manchmal äußerst zweifelhafte Existenzen, denn der Weitergeier hält da öfter seinen Einzug. Wie steht es nun mit den Lohn- und Arbeitsverhältnissen in diesen Betrieben aus? Während in den Fabriken die zehnstündige Arbeitszeit besteht, wird in den kleinen Drechslerereien meist noch 11 Stunden und länger gearbeitet. Die Löhne, die gezahlt werden sind Hungerlöhne im wahren Sinne des Wortes. Für 1000 Stück Stempelgriffe — wie solche an unseren Markenstempeln sind — werden M 7 bis M 7.50 gezahlt; wer nicht auf diese Arbeit eingerichtet ist, hat fünf Tage zu tun, ehe er 1000 Stück fertig bringt. Es muß schon ein „preisgekrönter Schrubber“ sein, der pro Tag M 8 damit verdient. Wir haben Löhne von M 9, 10, 12 und M 16 pro Woche festgestellt; nur einige bringen es auf M 18 bis M 20. Durch die Statistik des Holzarbeiterverbandes ist ein Durchschnittslohn von M 14.88 ermittelt worden; es haben sich aber nur die besseren Arbeiter daran beteiligt. Wenn jeder einen Fragebogen ausgefüllt hätte, so würde der Durchschnittslohn wohl nicht höher als M 12 sein. Wie steht es nun mit der Organisation aus? Es arbeiten in Glashütte, Geising, Altenberg und Umgegend über 160 Holzarbeiter, davon sind ganze 80 organisiert. Diese Arbeiter sind geradezu stumpfsinnig; sie sehen und hören nicht, was in der Welt geschieht. Wir müssen alle Hebel in Bewegung setzen, um hier Erfolg zu haben. Die Unternehmern konkurrieren sich gegenseitig — auf Kosten der Arbeiter — zu grunde. Wenn die Fabrikanten ihre Preise nicht erhöhen wollen, so müssen sie eben von den Arbeitern gezwungen werden, denn bei diesen Löhnen ist es unmöglich, zu existieren. Darum Kollegen, organisiert euch, denn nur dann können wir uns bessere Verhältnisse schaffen.

Grumbach (Rensal). Am 3. Februar d. J. wurde die Kinderwagenfabrik des Herrn Bohnhas von Essingen bei Elm hierher verlegt. Die Arbeiter ließen sich durch den Geschäftsführer Herrn Krause überreden, mitzuziehen. Kaum war das Geschäft im Betrieb, wurden schon verschiedene Akkordabzüge gemacht und die neuen Akkorde so niedrig angelegt, daß der fleißigste Arbeiter nur selten die Höhe seines Stundenlohnes erreichen konnte. Die Einführung der Kantine lag mehr im Interesse des Geschäftsführers als der Arbeiter. Die Abwesenheit des Fabrikanten machte sich der Geschäftsführer noch insofern zunutze, daß er sein Aufsichtsrecht den Arbeitern gegenüber mißbrauchte. Schreiner mußten Tagelöhnerarbeiten verrichten, Tagelöhner mußten an der Maschine im Akkord arbeiten. „Wem's nicht paßt, kann gehen“, war die ständige Nebenart des Herrn Geschäftsführers. Stundenlang mußte der Akkordarbeiter herumstehen, bis es endlich dem Herrn beliebte, andere Arbeit herzugeben. Verfaumte Arbeitszeit wird aber nicht bezahlt. Ganz bestimmt liegt ein solches System auch nicht im Interesse des Arbeitgebers, zumal wenn wir noch den M 618 des Bürgerlichen Gesetzbuches in Betracht ziehen. Da die Kollegen des öftern nicht auf ihre geringen Stundenlöhne kamen, stellten sie folgende Forderungen: 1. Erhöhung des Stundenlohns um 5 M , 2. Zurücknahme der Akkordabzüge, 3. Abschaffung der Kantine und 4. An den Zwischenamtlagen Abschlagszahlung von M 12-15. Wer da weiß, daß trotz aller Anstrengungen der letzte Satz bei Akkordarbeit kaum überschritten werden konnte, daß die meisten Stundenlöhne nur 80 M betragen, wird gewiß die Forderungen der Kollegen nicht für übertrieben erklären. Zum Teil hatte sie der Fabrikant auch angenommen, bald darauf aber wieder zurückgezogen und dann einigen Arbeitern gekündigt. Hieraus reichen sämtliche Kollegen ihre Kündigung ein, die nun auch, weil der Fabrikant nicht anderen Sinnes wurde, trotz seines angeblich humanen Rufes, zur Arbeitsniederlegung führte. Eine Veränderung der Situation konnte auch durch Eingreifen unseres Gewerbestreiters nicht herbeigeführt werden. Wenn die auswärtigen Kollegen noch bedenken, daß außer der geschilberten Bezahlung auch die Behandlung eine äußerst schlechte ist (die allerhöchsten Schimpfwörter sind den Arbeitern gegenüber gebräuchlich), so wird es sie nicht gelüsten, nach hier zu gehen. Wir bitten dringend, den Zugung fernzuhalten.

Magdeburg. Der Streik der Kollegen der Dampf-tischlerei und Parkettfußbodenfabrik von W. Dittmann dauert unverändert fort. Von den 44 Ausständigen trägt nicht ein einziger Verlangen danach, Streikbruch zu begehen und die alten, absolut unzulänglichen Arbeitsverhältnisse in der Werkstatt vereinigen zu helfen. Andere Streikbrecher zu erhalten, ist Herrn Dittmar bisher aber auch nicht gelungen, er scheint überhaupt an einen Erfolg nach der Richtung hin starke Zweifel zu hegen und nur seine Hoffnung auf die Länge des Streiks zu setzen. Diese Hoffnung wird sich indes für ihn ebenfalls als trügerisch erweisen, denn daß wir demgemäß unsere Maßregeln treffen, ist selbstverständlich.

die Große Mühe hat er sich dagegen gemacht, aus Anlaß des ihm betroffenen Malheurs, seine Kollegen zur Gründung eines „Anstiftvereins“ zu bewegen, er, der bisher als konsequenter Eingänger sich die daraus resultierenden Vorteile so vortrefflich zu Nutzen zu machen gewußt hat. Leider wird er auch mit diesem Bestreben keine Früchte zeitigen; wir sagen leider, denn das Gegenteil würde auch für uns einen bestimmt zu erwartenden agitatorischen Erfolg und wirtschaftlichen Vorteil für die Zukunft bieten. Jetzt hat das Gewerbegericht beiden Seiten das Anerbieten gemacht, Vergleichsverhandlungen anzubahnen, das natürlich von uns akzeptiert worden ist. Es wird sich dabei zur Evidenz erweisen, wie zurückhaltend wir noch mit unseren Forderungen gewesen sind.

Markisch. In einem der schönsten Vogesenländer, hart an der französischen Grenze, liegt das Städtchen Markisch inmitten mächtiger Berge und der prächtvollsten Wälder. Markisch hat ungefähr 12 000 Einwohner, welche in ihrer großen Mehrzahl in den Webereien, Spinnereien und in den Appreturanstalten ihren Unterhalt erwerben. Von den reichen Holzvorräten der Wälder angelockt, haben sich mit der Zeit im Uebertal auch einige größere Holzgüter angeeignet, die sich dann zu guter Letzt auch noch Schreinerereien angelegt haben. In diesen von der Welt fast völlig abgelegenen Betrieben hat sich noch das alte patriarchalische Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in manchem erhalten, und zwar gerade das ist geblieben, was für den Arbeiter das Mißliche ist, während die guten, alten Einrichtungen im Laufe der Zeit verschwunden sind. Der Kapitalismus hat seine Betriebe mit der Zeit in jene abgelegenen Gegenden verlegt, weil er immer der billigsten Arbeitskraft nachgeht und auf die Bedürfnislosigkeit der Menschen spekuliert. 11½—12 Stunden arbeiten die Holzarbeiter Markischs täglich. Eine lange, lange Zeit, und dabei sind Löhne von 12—15 Frs. keine Seltenheit, sondern die Regel, möchte man sagen. Die Lebensmittel sind aber ziemlich teuer. Die Wohnungsverhältnisse Markischs sind unter aller Kritik und schon des öfteren hat sich der Stadtrat damit beschäftigt, doch ohne großen Erfolg. Diese Dörfer verdienen überhaupt den Namen Wohnung nicht. Doch für den Arbeiter ist das ja gut genug. Wie stattdessen sehen dagegen die Willen der mehrfachen Millionäre und Fabrikbesitzer aus; von großen, schattigen Gärten umgeben, sind dieselben ganz von dem „Mog“ abgeschlossen. Jede Villa ein Königreich für sich, jeder Großindustrielle ein König über seine Sklaven, deren Schicksal in seine Hand gegeben, deren Existenz durch das Machtwort des Mächtigen ruiniert und zerstört werden kann. Doch je größer der Druck wurde, je mehr sich der Reiche über den Armen erhoben blinnte, je größer der Massenunterschied zum Vorschein kam, desto mehr machte sich auch das Klassenbewußtsein der Unterdrückten und Unterworfenen bemerkbar. Und heute steht eine trottsige, geschlossene Masse von Holzarbeitern dem Unternehmertum gegenüber und verlangt seine Rechte, verlangt eine menschliche Existenz. Ob die Unternehmer Einsicht haben werden? Ob sie auf die alten traditionellen Ueberlieferungen pochen, oder ob sie dem Geiste der fortschrittlichen Zeit folgend die Forderung der Arbeiter bewilligen? Das wird die Zeit lehren. Die Holzarbeiter Markischs verlangen nichts Ungerechtes. Eine zehnstündige Arbeitszeit und 10 pSt. Lohnzuschlag ist gewiß nicht zu viel verlangt und kann mit einigem guten Willen vom Unternehmertum bewilligt werden. Wir werden in Hilfe die Kollegen Deutschlands über die Erfolge unserer Lohnbewegung orientieren, damit man auch einmal etwas aus der hintersten Ecke des „Deutschen Reiches“ zu hören bekommt.

Münberg. Frau M. Greifenberg (Münzberg) hielt hier in einer öffentlichen Holzarbeiterinnenversammlung einen interessanten Vortrags über die wirtschaftliche Lage der Arbeiterinnen in der Holzindustrie. Rednerin schilderte zunächst, wie äußerst langsam es auf dem Gebiete des Arbeiterinnenfortschrittes vorwärts gehe, wies auf den Umstand hin, daß die Frau Konkurrentin des Mannes sei, indem sie ihre Arbeitskraft für gleiche Leistungen billiger verkaufe. Die Bezahlung der Arbeiterinnen sei in sehr vielen Fällen ungenügend, was Tauende fleißiger, elend bezahlter Frauen und Mädchen zur Prostitution führe. Besonders gefährlich sei die Frauenarbeit in der Wurst- und Pilsenerindustrie, da sehr oft Erkrankungen an Milzbrand vorkämen. Es fehle an genügender Desinfektion und an Ventilation in den Fabrikräumen. Sollte die Frau wirklich sein, was ihr Beruf als Hausfrau und Mutter fordere, dann müßte die Arbeit verheirateter Frauen in Fabriken beschränkt und den ledigen Arbeiterinnen ein auskömmlicher Lohn zur Führung eines menschenwürdigen Lebens gezahlt werden. Dies zu erreichen sei nur möglich durch die Selbsthilfe der Arbeiterinnen durch engen Zusammenschluß im Deutschen Holzarbeiterverbande. Dieser werde ihnen in dem Bestreben, ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern, ratend und helfend zur Seite stehen.

Schmölln. In der Versammlung vom 4. Juni referierte Gauvorsitzer Thielmann über den letzten Verbandstag vor circa 40 Personen. Nach dem Referat, welches mit Interesse entgegengenommen, fand eine Aussprache über einige der wichtigsten Punkte statt. Entschieden gemißbilligt wurde der schlechte Besammlungsbesuch, der unbedingt bei 350 Mitgliedern besser werden müsse. Es wurde in „Verschiedenes“ ein Vergnügen in Anregung gebracht, um die Mitglieder mehr für den Verband zu interessieren. Des weiteren wird bekannt gegeben, daß dieses Jahr Gewerbegerichtswahl stattfindet. Unser Verband stellt gegenwärtig vier Weitzer zu dem Gericht, die sich als Arbeitervertreter nach jeder Richtung hin bewährt haben.

Zabrze i. O.-Schl. Schon öfter ist es vorgekommen, daß Kollegen, die in der Werkstätte des Herrn „Josef Grünmann in Dorstfeld“ in Arbeit getreten sind, am Sonntagabend nach zehnter Arbeit kein Geld bekommen haben. In solchen Fällen müssen die Kollegen stunden-, ja tagelang warten, ehe sie den Herrn Grünmann zu sehen bekommen. Warum denn auch die Zeit und das schöne Geld mit solchen nebensächlichen Sachen, wie Lohn zahlen, verböbeln, wo man sich diese in den verschiedensten Kleinigkeiten bei Bier und anderer guten Dingen viel besser verschaffen kann. Und am Ende denkt Herr Gr., daß

die Kerle froh sein können, überhaupt bei ihm arbeiten zu dürfen. Gelingt es dann wirklich, am Montag des Herrn Gr. habhaft zu werden und fordern die Kollegen ihre sonntäglichen Groschen, dann werden sie vorläufig auf einige Tage verdrängt, um dann, wenn sie wieder mit ihren Forderungen herantreten, mit Hohn und Spott seitens des Herrn Gr. entlohnt zu werden. Die Lohnforderungen einzulagern, hat keinen Zweck, denn alle bisher vorgenommenen Pfändungen sind fruchtlos ausgefallen, da dieser Musterarbeitgeber auch nicht einen einzigen Abschritt in der Werkstatt sein eigen nennen kann. Unter diesen Umständen ist es wohl nur zu erklärlich, wenn sich die Kollegen um ihren Verdienst betrogen sehen und einer oder der andere von ihnen gegen diesen Herrn Gr. handgreiflich wird, um ihn dadurch nachdrücklich an seine Pflichten zu erinnern. Leider für den betreffenden Kollegen nur mit dem Erfolg, daß ihm von Rechts und Gesetz wegen Gelegenheit gegeben wird, hinter sogenannten schwedischen Gardinen darüber nachdenken zu können, wie der Lohn des Arbeiters gegenüber Arbeitgebern vom Schlage des Herrn Gr. durch unsere sozial geprägte soziale Gesetzgebung gesichert wird. Um einen jeden Kollegen vor Schaden zu bewahren, raten wir allen, obengenannte Werkstatt zu meiden. Denn Arbeiter, die wohnort arbeiten, braucht und sucht Herr Grünmann immer.

Eingekandt.

Alford- oder Lohnarbeit.

Zur Beseitigung der Alfordarbeit gehört vor allem eine starke Organisation und auch ein starker Wille derer, die dieser Organisation angehören. Ob diese zwei Faktoren vorhanden sind, möchte ich bezweifeln.

Eine dritte Frage drängt sich hier auf: Ist es notwendig, daß wir in den Kampf, auch wenn die zwei oben genannten Faktoren vorhanden sind, eintreten? Diese Frage möchte ich mit „Nein“ beantworten. Nicht, daß ich die Schäden, welche das Alfordsystem in sich birgt, verkenne, nur zu oft habe ich sie schon an eigenen Leibe erfahren. Daß aber die Unternehmer schon lange auf andere Mittel finnen, um den Arbeiter noch mehr als es durch das System der Alfordarbeit geschieht, auszunutzen, wußte wohl viele aus Erfahrung. Als ich Gelegenheit hatte, mit einem Unternehmer gütlich Beilegung von Differenzen eine Unterredung zu haben, erklärte ich demselben, daß wir die Alfordarbeit überhaupt beseitigt wünschten. Die Antwort lautete: „Nun, ich werde die Alfordarbeit noch von selbst beseitigen, ich stelle mir einfach in jede Werkstatt einen Mann.“ Was das für ein Mann sein würde, wurde allerdings nicht gesagt, auch nicht, ob derselbe eine Peitsche oder sonstiges Unternehmertum zur Verfügung besäße. Nun, die „Hungerpeitsche“ genügt wohl auch. Dieser Ausdruck ist wohl kennzeichnend. Versichern kann ich, daß der Mann der Obengesagtes ausgesprochen hat, eine richtige Fabrikantenseele ist. Wie Fabrikantenseelen über die Arbeiter denken, dafür diene ein weiteres Beispiel. Privatim äußerte sich eine berartige Seele: Der Arbeiter müsse in zehn Jahren vollständig ausgenutzt sein, wenn man konkurrenzfähig bleiben wolle.*

Doch das nur nebenbei. Tatsächlich wird sich bei obengenanntem Lohnsystem die Arbeitsleistung noch um ein beträchtliches steigern. Diejenigen, welche vernünftig genug sind, mit ihrer Arbeitskraft sparsam umzugehen, werden durch beständige Aufsicht wohl auch zur größten Arbeitsleistung angezogen werden. Doch nehmen wir an, daß die Alfordarbeit bei beständiger Aufsicht festgehalten würde, so verliert dieselbe für den Arbeiter und auch für den Fabrikanten ihren inneren Wert. Für den Arbeiter kommen zwei Punkte in Betracht, welche ihm die Alfordarbeit wertvoll erscheinen lassen. Erstens mehr Freiheit beim Arbeiten, zweitens einen Mehrerwerb, oder Ueberfluß zu erzielen. Wie aber die Ueberflüsse schon heute ausfallen, davon kann wohl mancher ein Liedchen singen. Nur den sogenannten „Gewaltsthrubbern“ ist es möglich, mitunter einen kleinen „Ueberfluß“ zu erzielen. Diesen Leuten haben wir es auch zum großen Teil zu verdanken, daß die Preise täglich schlechter werden. Wenn wir nun an diesen Zeitpunkt angelangt sind, daß die Preise so normiert sind, daß überhaupt kein Ueberfluß erreicht werden kann, ist der Wert der Alfordarbeit für den Arbeiter überhaupt nicht mehr vorhanden. Wie die Freiheit in den Betrieben schon heute aussieht, brühe ich wohl nicht extra zu betonen. Nach diesen Grundsätzen, wenn ich es so nennen darf, kann man wohl ruhig behaupten, daß die Alfordarbeit sich heute schon ihrem inneren Werte nach überlebt hat. Nun glaube ich nicht, daß es zweckmäßig für uns ist, Kämpfe gegen ein System zu führen, welches sich von selbst beseitigen wird. Wollen wir es aber tun, so werden bittere Kämpfe geführt werden müssen. Doch sollte es uns gelingen die Alfordarbeit zu beseitigen, so müssen wir uns zu gleicher Zeit gegen den neuen Feind, und das ist die vermehrte Aufsicht in den Betrieben, richten. Diesen Leuten müssen wir unser ganzes Augenmerk schenken, und das Verlangen, „gute Antreiberseelen“ zu entfernen, wird wohl sehr oft sich einstellen. Um dieses aber zu erreichen, ist es noch viel mehr als bis jetzt notwendig, sich gegenseitig zu unterstützen, d. h. auch den letzten Mann für unsere Organisation zu gewinnen. Freilich, bittere Wehmut beschleicht einen, wenn man sehen muß, wie sich die Kollegen gegenseitig noch bekämpfen und ihr elendes Dasein noch schlechter gestalten als es jetzt schon ist. Nicht allzu wenig sind es, die sich Vorteile auf Kosten des anderen zu verschaffen suchen, anstatt sich gegenseitig zu unterstützen. Hier mangelt es noch an einer großen Portion Solidarität. Wir wollen nicht bloß wenn es gilt die Waffe des Streiks zu schwingen, zusammenstehen, nein, wir wollen uns in unserem schweren Existenzkampf, welchen wir täglich führen müssen, so viel wie möglich unterstützen. Und namentlich die Kollegen, die verflucht sind, ihr Brot an der Maschine zu verdienen, sollten sich einer besseren „Kollegialität“ befleißigen. Es ist einfach schauerlich, wenn man die abgeradenen und krumm gekrümmten Gestalten in den Betrieben sieht. Der Wunsch: Lieber Steinklopfer als Schreiner sein, wird nicht sehr selten ausgesprochen.

*) Letzteres kann ich nicht beweisen, aber ich glaube bestimmt, daß es wahr ist.

Aussicht, sich selbständig zu machen, um dieser Sklaverei zu entgehen, ist keine mehr vorhanden. Nur die Kraft der Organisation kann uns vor der Verzweiflung retten. Schon Euer Leben für eure Lieben. Wie manche junge Witwe nebst kleinen Kindern beweinen ihren allzu früh dahingegangenen Gatten und Vater. Wie lange hätte er noch für seine Lieben sorgen können, wenn er vielleicht vernünftiger mit seiner Arbeitskraft umgegangen wäre. Seine Nachkommen verfallen dem Armenhaus oder sonstigen „mildtätigen“ Menschen. Das, Kollegen, kann unser Wunsch nicht sein. Wir verlangen gesunde, geräumige Arbeitsräume, ferner vernünftige Arbeitsverteilung, und vor allem einen auskömmlichen Lohn, um unsere sonstigen zum Leben notwendigen Bedürfnisse befriedigen zu können. Um dieses aber zu erreichen, bedarf es noch einer großen Arbeit, und das ist: die Auffklärung für uns und für die große indifferente Masse. it-b.

Differenzen und Lohnbewegung in der Holzindustrie.

Einen schönen Erfolg errangen in Magdeburg die Arbeiter der landwirtschaftlichen Maschinenfabrik von Garetz Emlich & Co., an welchem Erfolge 60 unserer Kollegen teilhaben. Am 21. April d. J. war es schon zur Arbeitsbestellung in dieser Fabrik gekommen, die jedoch am 22. schon durch Vergleich mit der Fabrikleitung beendet wurde. Nach diesem Vergleich sollten die Ueberstunden nur bis zur Höchstzahl von 10 pro Woche zu machen verlangt werden dürfen, ein Zeichen dafür, daß sie früher bis ins Endlose hinein hatten gemacht werden müssen. Weiter wurde für Ueberstunden ein Aufschlag von 10 1/2 zugestanden und die Regelung der weiteren Beschwerden gesichert. Für die Innehaltung dieses Vergleiches ist die Fabrikleitung indes, mit Ausnahme der Bezahlung der Ueberstunden, gar nicht, so hatte sie z. B. bis zum 30. Mai die Forderung unserer Kollegen auf Entschädigung für Werkzeug noch nicht einmal in Betracht gezogen, und Ueberstunden waren durchweg mehr wie 10, in einzelnen Fällen bis zu 28 verlangt worden. Nachdem sie dann auch noch für eine Woche sämtliche Formen ausgesperrt hatte, war bis zum 30. Mai die Situation so weit gediehen, daß ein allgemeiner Ausstand zu erwarten stand. Bedingt dem Druck der Geschlossenheit der sämtlichen Arbeiter ist es zu danken, daß es dazu nicht gekommen ist und daß an diesem Tage die Firmeninhaber selbst mit dem Arbeiterauschuß Verhandlungen trafen, die den Frieden auch für die Zukunft zu sichern geeignet sind. Für unsere Kollegen würde neben der allgemeinen Bestimmung, daß mehr wie zehn Ueberstunden pro Woche nicht verlangt werden dürfen, bezw. bereit Bezahlung mit 10 1/2 Aufschlag pro Stunde, insbesondere die Entschädigung für Werkzeug mit 50 1/2 pro Woche, durchgesetzt und die Garantie für korrektere Verteilung der Arbeiten und Materialien. An ihnen selbst liegt es natürlich durch Einigkeit und Solidarität die Innehaltung bezw. Durchführung dieser Vereinbarung für die Zukunft zu bewirken. Dazu ist auch unerlässlich, daß die 7 bisher unorganisierten Kollegen endlich ihre Gleichgültigkeit abstreifen. Von den 60 an dieser Lohnbewegung beteiligten Holzarbeitern sind die übrigen 33 bei uns und 10 im Metallarbeiterverband organisiert.

Zum Streit der Wilsdruffer Holzarbeiter ist zu berichten, daß keine Veränderung eingetreten ist; er wird von den Arbeitern, da die Unternehmer die Erklärung abgegeben haben, nur zu den alten Bedingungen die Arbeit aufnehmen zu lassen, mit aller Schärfe weiter geführt. Die Situation ist für die Streikenden sehr günstig. Zu den neuen Bedingungen arbeiten 74 Kollegen, während sich noch 80 im Kampfe befinden; 40 sind abgereist. Nachdem sich die Unternehmer schon 18 Wochen bemüht haben, Arbeitswillige heranzuziehen, haben sie doch sehr wenig Erfolg. Bis jetzt arbeiten zehn Tischler als Streikbrecher und davon ist ein einziger von den Streikenden abgegangen. Da alle Mittel der Unternehmer erfolglos geblieben sind, sucht man jetzt durch das Wochenblatt für Wilsdruff die Streikenden gegen die Streikleitung aufzugeben; das läßt uns aber kühl und verächtlich. Zuzug von Holzarbeitern ist wie bisher streng fernzuhalten.

In der Tischlerei von Karl Förster Nachf., Jnh. M. Sille, Leipzig, haben 29 Kollegen wegen Nachregelung des Werkstattbelegertens die Arbeit eingestellt. Eine am 4. Juni stattgefundene Mitgliederversammlung hat das Verbleiben bei Kollegen gebilligt. Eine Versammlung am 10. Juni wird weiter dazu Stellung nehmen.

Sämtliche Möbelschreiner der Firma Behrlant (Künger Nachf.) in Mainz, haben wegen unthunlicher Behandlung seitens des Geschäftsführers die Arbeit niedergelegt. Wir ersuchen in besonderer die Möbelschreiner, den Zuzug nach Mainz fernzuhalten.

Der Streit der Tischler in der Möbelschreinerfabrik von W. Melchersmann in Welle währt jetzt acht Wochen, ohne daß eine Einigung erzielt wäre. Die Verhandlungen des Gauvorsitzers, Kollegen Becker, und der Lohnkommission hat der Unternehmer hartnäckig abgelehnt. Die Kollegen sind fest entschlossen, die Arbeit nicht eher aufzunehmen, bis die Forderungen, 10 bis 15 pSt. Lohnerhöhung und eine menschenwürdige Verhandlung seitens des Unternehmers und dessen Söhne, gesichert sind. Zuzug ist wie bisher streng fernzuhalten.

Die Inhaber der Pianofortefabrik Gebr. Anate in Münster i. W. haben — obgleich deren Arbeiter keine Forderungen gestellt haben — mit dem Verband der Holzindustriellen gemeinsame Sache gemacht und alle Arbeiter, die organisiert waren, und einen Hebers, daß sie aus ihrer Organisation austreten, nicht unterschrieben wollten, ausgesperrt. Von 68 haben 44 nicht unterschrieben und sind gekündigt. Da die Firmeninhaber von außerhalb Klavierarbeiter heranzuziehen versuchen werden, werden unsere Kollegen vor Annahme von Arbeit bei genannter Firma gewarnt.

Der Streit der Tischler in Eisenburg dauert ununterbrochen fort; im Kampfe befinden sich noch 123 Kollegen, davon sind 109 verheiratet. Daß den Meistern an einer fried-

lichen Besetzung nicht gelegen ist, zeigt folgender Beschluß, welchen die Kommission der Meister in ihrer letzten Versammlung zur Annahme brachten: „Die am 1. Juni versammelten Tischlermeister Ellenburgs beschließen einstimmig, die den Gesellen am 20. Mai 1904 schriftlich gemachten Zugeständnisse noch bis Sonnabend, den 4. Juni, aufrecht erhalten zu wollen. Sollte an diesem Tage die Arbeit auf der ganzen Linie nicht aufgenommen worden sein, so ziehen die Arbeitgeber ihre Bewilligung zurück.“ Wenn nun die Herren Meister geglaubt haben, daß Sonnabend früh die Ellenburg'schen Tischler in Scharen nach den Werkstätten laufen würden, so haben sie sich aber stark verrechnet; denn die Resolution bedeutet nicht mehr und nicht weniger als die bedingungslose Aufnahme der Arbeit, und darauf lassen sich die Ellenburg'schen Tischler nicht ein. Also, der Kampf dauert fort.

Aus den Berufen der Holzbranche.

Die Stockmacher in Brüssel haben sich mit dem Syndikat der Drechsler Belgiens vereinigt. Sie ersuchen die deutschen Genossen, hiervon Kenntnis zu nehmen und vor Arbeitsaufnahme dort stets sich erst mit der Zeitung ihrer Vereinigung in Verbindung setzen zu wollen. Die Adresse hierfür ist: Jorsuschek Violon, Brüssel rue Bissé 1.

Gewerkschaftliches.

Kriegervereine und Gewerkschaften. Auf dem am Sonntag, den 29. Mai, in Alfeld stattgehabten Abgeordneten tag des Hannoverschen Provinzial-Kriegerverbandes entspann sich, wie wir einem Bericht des „Hann. Courier“ entnehmen, eine längere Debatte über das Thema: „Kriegervereine und Gewerkschaften“, die mit einstimmiger Annahme folgender Resolution endete: „Der Verband spricht sich dahin aus, daß die Zugehörigkeit zu einer sozialdemokratischen Gewerkschaft unvereinbar ist mit der Zugehörigkeit zu einem Kriegerverein. Der Abgeordnetentag wolle beschließen, daß der engere Vorstand ersucht wird, mit positiven Vorschlägen an die einzelnen Vereinsverbände heranzutreten, wie den Vereinsmitgliedern Gelegenheit geboten werden kann, ohne Zugehörigkeit zu einer sozialdemokratischen Gewerkschaft ihre speziellen Berufsinteressen durch Anschluß an bestehende nicht-sozialdemokratische Gewerkschaften zu pflegen.“

Welches sind denn nach Ansicht der kriegereigenen Ordnungspolitiker die Merkmale einer sozialdemokratischen Gewerkschaft? Das müßten diese Herren doch genau sagen, um sie ihren Mitgliedern erkennbar zu machen. Aber da geraten sie in böse Verlegenheit. Die „sozialdemokratischen Gewerkschaften“ sind für sie nur demagogisches Schlagwort. Bekanntlich wollen diese Gewerkschaften die Lage der Arbeiter heben, ihre Rechte und Interessen gegenüber dem Kapitalismus vertreten. Wenn also erklärt wird, daß die Zugehörigkeit zu einer „sozialdemokratischen“ Gewerkschaft unvereinbar ist mit der Zugehörigkeit zu einem Kriegerverein, so folgt daraus für jeden logisch denkenden Arbeiter, daß seine und seiner Klasse Ehre und Interessen ihm verbieten, Mitglied eines Kriegervereins zu sein.

Von einer blauen Arbeiterorganisation. Die preussische Provinzialblätter berichten: In Wormditt fand am Sonntag vor Pfingsten die feierliche Fahnenweihe der neu gegründeten Vereinigung der Maurer- und Zimmerleute statt. In würdiger Weise war der alte Saal des Rathauses unentgeltlich von dem Wärtnermeister Volland geschmückt worden. Die städtische Kapelle trug zur Eröffnung der Feier das Niederländische Vantaget: „Wir treten zum Beten“ vor. Als dann dankte der Ehrenpräsident der neuen Vereinigung, Herr Bürgermeister Franz, allen Erschienenen in herzlichen Worten für ihre Teilnahme und wünschte der neu gegründeten Vereinigung Heil und Segen. Hierauf sprach Fräulein Emilie Wiggermann den von einem hiesigen ungenannt bleibenden wackelnden Herrn verfaßten schönen Prolog und darauf blies die Kapelle das Lied: „Das ist der Tag des Herrn!“ Nunmehr hielt der Festredner, Herr Bürgermeister Franz, in martialischen Worten die Fahnenweiherede. Mit einem brausenden Kaiserhoch endete die schöne Feier auf dem Rathaus. Die Fahne selbst ist doppelseitig; auf der einen Seite in roter (hul hul), auf der anderen in weißer Seide gehalten, mit dem Embleme der Maurer auf der einen und der Zimmerer auf der anderen Seite. Jedenfalls ist sie die schönste der Fahnen, die wir hier am Orte haben und von der Donner Fahnenfabrik in Bonn für den mäßigen Preis von A 150 bezogen.

Bei dem Lesen dieser Zeilen, bemerkt hierzu die „Königsberger Volkszeitung“, ist es sicher den hiesigen Maurern und Zimmerleuten ganz wässerig im Munde geworden. Ja, das ist noch eine Organisation nach dem Herzen der Unternehmer! Die wird auch, wie man sieht, von allen Seiten freudig unterstützt. Der Bürgermeister, man denke, der Herr Bürgermeister Franz in Wormditt wünscht dem Verein Heil und Segen. Es ist noch nicht lange her, am 14. März, da erlich der Herr Bürgermeister Franz eine Verfügung, wonach die Schanklokale „für Arbeitsleute und Tagelöhner sowie stadtbekanntes Schnaps-trinker aus anderen Ständen“ von Abends 8 Uhr bis Morgens 8 Uhr geschlossen sein müssen. „Es dürfen also keine Arbeiter, speziell keine Maurer, Handlanger, Steinseher, Zimmerleute . . . in dem Lokal in diesen zwölf Stunden verkehren.“

An den Sonnabenden sollen die Lokale für die Arbeiter (nicht jedoch für die „stadtbekanntes Schnaps-trinker aus anderen Ständen“) schon um 5 Uhr Nachmittags geschlossen werden. So väterlich sorgt Herr Franz für die Maurer und Zimmerleute. Ein weißer Wurm und kann für die seiner Obhut anvertrauten Unmündigen nicht mehr besorgt sein. Und jetzt hat er ihnen auch die Festrede zur Fahnenweihe gehalten. Die Glücklichen!

Eine Hirsch-Dundersche Häubergeschichte. Der „Gewerbverein“, das in Berlin erscheinende Verbandsorgan der Hirsch-Dunderschen Gewerbevereine, veröffentlicht in

seiner vorletzten Nummer (21) eine „Enthüllung“, wonach der Vertrauensmann des sozialdemokratischen Tabakarbeiterverbandes und Kassierer des Gewerkschaftskartells in Köln am Rhein mit dem Geschäftsführer einer Kölner Tabakfabrik einen Vertrag abgeschlossen hat, wonach der Vertrauensmann sich verpflichtet, gegen eine zwei Jahre lang zu zahlende Rente von monatlich A 25 die Interessen der Arbeiter an die betreffende Firma zu verkaufen. Der „Gewerbverein“ knüpft daran die folgenden Bemerkungen: „Ein saubere Nebenverdienst, aber Geld riecht nicht! Wo werden die Arbeiterinteressen verraten? Ist es etwa ganz unmöglich, daß auch in anderen Städten, mit anderen Firmen von anderen gewerkschaftlichen „Vertrauensmännern“ derartige Verräterverträge abgeschlossen werden? Es wäre fürchtbar! . . .“

In der Tat ein fetter Happen für alle Feinde der freien Gewerkschaften — wenn die Sache wahr wäre. In Wirklichkeit verhielt sich der Vorgang so: Am 25. Mai vorigen Jahres erhielt der Bevollmächtigte der Kölner Zahlstelle des Tabakarbeiterverbandes von dem Geschäftsführer der Firma Herm. Jos. du Mont eine Einladung, der dieser nach vorheriger Rücksprache mit dem zweiten Bevollmächtigten Folge leistete, da er annahm, es handle sich um die Regelung von Differenzen, die zwischen der Firma und dem Verbandsbestanden. Der Geschäftsführer jedoch stellte dem Bevollmächtigten Ludwig Klein das Ansuchen, daß die Firma für die Folge völlig unbehelligt bliebe und daß Klein sie in jeder Weise in Arbeiterverhältnissen unterstützen solle. Als Gegenleistung sollte Klein monatlich A 25 erhalten. Klein beschloß, diese ihm zugemutete ehrlöse Verräterei gebührend zu brandmarken, zugleich aber sagte er sich, daß er einen schriftlichen Beweis haben müsse, da der Geschäftsführer sonst leugnen und ihn gar wegen Verräterei verklagen könnte. Er hat sich schamlos Bedenkzeit aus. Dann setzte er sofort den Vertrauensmann des Gewerkschaftskartells, den Vorstand seines Verbandes und eine große Anzahl anderer Gewerkschaftsmitglieder in Kenntnis von der Zumutung des Geschäftsführers. Man faßte den Plan, in der Angelegenheit, um den Geschäftsführer festzunageln, von diesem sich einen schriftlichen Vertrag geben zu lassen. Der Plan gelang. Von der Wohnung des Geschäftsführers bezog Klein sich sofort ins Gewerkschaftshaus, wo er mindestens 50 Leute den Scheinvertrag lesen ließ, darunter auch einen bei der Firma du Mont beschäftigten nicht organisierten.

Das schönste an der Sache ist nun, daß das oben gekennzeichnete Verfahren des Geschäftsführers der Tabakfirma Herm. Jos. du Mont auf Betreiben gerade Kleins seinerzeit schon in öffentlicher Versammlung gebrandmarkt und daß die ganze Geschichte unter wörtlicher Wiedergabe des Vertrages im „Tabakarbeiter“ (in Nr. 85, vom 30. August 1903) rortiert worden ist. Und jetzt, nach zehn Monaten, kommt der so gut bediente „Gewerbverein“ nun her und überrascht die Öffentlichkeit mit der so grausigen Enthüllung über „Verräterverträge“ und Bestrebungsmaximen der — sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer. Ah! Werdet mit seinen Judenflintenenthüllungen könnte das nicht schöner gemacht haben.

Die Hirsche sind Ahlwardt aber noch über, denn ihnen fehlt der gute Glaube, den jener Judenvertilger für sich doch immerhin in Anspruch nehmen konnte. Denn die Hirsche, und zwar alle jene, welche für die Veröffentlichung im „Gewerbverein“ verantwortlich zu machen sind, kannten die Tatsachen, sie stellten demnach wider besseres Wissen eine Behauptung auf, die den Tatsachen nicht entsprach, lediglich zu dem Zweck, einen Gegner in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen. Unter geisteten Menschen nennt man Leute vom Kaliber dieser Hirsche — Verleumder.

Wo wird terrorisiert? In den christlichen Gewerkschaftszeitungen wie in den Zentrumsblättern wird alle nachlang über die „freien“ Gewerkschaftler gezetert, daß sie die christlichen Gewerkschaftler terrorisieren. Alle möglichen Häubergeschichten werden da zum besten gegeben, die die bodenlose Gemeinheit unserer Anhänger erweisen sollen. In den meisten Fällen entpuppt sich das ganze ja als ein aufgelegter christlicher Schwindel. Es ist aber von Interesse, an zwei Beispielen, die von gewiß authentischer Seite zur Kenntnis der breiteren Öffentlichkeit gebracht worden sind, zu zeigen, wie auf Seiten der christlichen Gewerkschaften terrorisiert wird.

Im Lager der Christen tobt jetzt bekanntlich der Streit zwischen christlichen und katholischen Gewerkschaftlern. Am erbittertesten kämpft man in dem Machtbereich des Bischofs Storum in Trier, der engagierter Anhänger katholischer Gewerkschaften ist. Dort begnügt man sich nicht mit der theoretischen Bekämpfung der interkonfessionellen, sondern man treibt auch praktische Propaganda, und zwar nach der altbewährten christlichen „Dreißigstaktik“, die man früher nur gegen die Notizen in Anwendung brachte. Der Generalsekretär der christlichen (interkonfessionellen) Gewerkschaften, Herr Stegerwald-Cöln, hielt kürzlich im Saargebiet einige Versammlungen behufs Einführung des christlichen Bergarbeiterverbandes ab. Eine in Altenwalde angeordnete Versammlung konnte jedoch nicht abgehalten werden, weil der dortige Pfarrer schleunigst eine Versammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland einberief. In dieser Versammlung wurde gesagt: Für Mitglieder des Volksvereins könnten überhaupt nur katholische Gewerkschaften in Frage kommen. Diejenigen führenden Katholiken, die heute noch christliche Gewerkschaften befürworten, täten es nur gewissermaßen gegen ihre bessere Ueberzeugung aus gewissen Rücksichten, die christlichen Gewerkschaften seien Misch-Misch-Vereine, gleichen der Simultanschule usw. Herr Stegerwald hochte der Versammlung bei; ihm wurde nicht nur das Wort verweigert, sondern er wurde auch noch von den geistlichen Herren verhöhnt. Die „Ebn. Volksztg.“, die über diese Vorgänge berichtet, sagt schmerzhaft dazu: „Es wurde eine Kampfweise beliebt, wie man selbe nur noch bei fanatischen polnischen Gegnern antrifft.“

Im Lager der Christen ist natürlich die Entrüstung groß über den Terrorismus, der von den katholischen Glaubensbrüdern geübt wird.

Aber die christlichen Gewerkschaftler sind die besten Brüder auch nicht. Darüber kann man am besten die andere Seite, die katholischen Gewerkschaftler, hören. Auf dem 37. Pfingsten in Berlin abgehaltenen Delegierten tag der letzteren Richtung wurde u. a. auch über die christlichen Gewerkschaftler lebhaft Klage geführt, die gegen Anhänger katholischer Gewerkschaften geradezu terroristisch vorgehen. Da heißt es in dem offiziellen Bericht des „Arbeiter“: „Maurer Winkler, Friedrichsberg klagt darüber, daß die Mitglieder der Fachabteilungen auf dem Bau unter Angriffen der Anhänger der interkonfessionellen Gewerkschaften mehr zu leiden haben, als von den Sozialdemokraten.“

Ebenfalls klagte ein Maurer Gög-Berlin „über das terroristische Verhalten der Mitglieder der interkonfessionellen Gewerkschaften gegenüber den in Fachabteilungen organisierten“.

Die christlichen Gewerkschaftler terrorisieren also noch mehr als die Sozialdemokraten! Wie mögen sie erst unsere Kollegen terrorisieren, wo sie das Uebergewicht haben, wenn sie schon so rücksichtslos gegen Glaubensbrüder sind.

Die ultramontane „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ ist mit unserer Festregelung ihrer eigentümlichen Praktiken in Sachen des Wortbruches der schweizerischen katholischen Arbeiterführer immer noch nicht zufrieden. Sie redet sich mit einem angeblichen Ausspruch Greulichs heraus — der wir nicht kennen — verschweigt aber jetzt noch immer schließendlich, daß ihre Annahme des Neutralitätsbruches der schweizerischen Gewerkschaften allein schon durch das Verhalten der katholischen Arbeiterführer, durch ihre Ausführungen und ihre Abstimmungen auf dem Arbeitertag in Bern im Jahre 1902 widerlegt wird. Wir fragen sie, will sie alle diese Tatsachen nicht kennen, die ihr doch hinreichend bekannt sind?

Zugestehen muß sie endlich, daß sie früher in uneingeschränkter Weise den neutralen Charakter der schweizerischen Gewerkschaften anerkannt hat. In dieser Hinsicht hat unsere wiederholt eindringliche Vorhaltung ihr Gedächtnis geschärft. Sie weiß nur nicht mehr — bei der Vielseitigkeit ihrer Standpunkte ist das ja nicht verwunderlich — bis zu welchem Zeitpunkt sie das getan hat und fragt dieserhalb nun bei uns an. Wir können ihr darauf nur antworten, daß bei ihr die Neutralität der schweizerischen Gewerkschaften so lange und zwar in allgemein vorbildlicher Weise anerkannt war, bis die katholischen Arbeiterführer der Schweiz dieser Neutralität zum Trost christliche Gewerkschaften gründeten, bis sie wortbrüchig wurden. Mit der Elastizität, die ja nur in M.-Glabach heimlich ist, wurde plötzlich eine Schwere vollzogen, aus vorbildlicher Neutralität wurde Neutralitätsbruch — aus weiß wurde schwarz — weil, nun weil ein Wortbruch der eigenen Freunde zu verdecken und hinwegzulügen war.

In solchen Situationen wissen sich die Herren Christen ja immer mit Gottes Hilfe kräftig durchzulügen, dabei müssen ihnen dann alle Mittel zum Besten dienen. Das beweist ja auch die „Westdeutsche“, indem sie, weil sie uns sonst nicht bekommen kann, aus unserer Litteraturede gewissermaßen eine Programmumgebung unserer Zeitung macht. Bei kritisch veranlagten Lesern setzt sie sich damit nur in den Verdacht, als wolle sie an der eigenen werten Person ad oculus demonstrieren, wie profitabel es ist, wenn man geistig arm ist, nach dem schöner Satz der Bergpredigt: Selig sind, die geistig arm sind, denn das Himmelreich ist ihr!

Geld riecht nicht — denken die christlichen Gewerkschaftler, da appellieren sie im „Köln. Sozial-Anzeiger“, einem Zentrumsblatt, an die „weitesten Kreise des katholischen Volkes“, neben den charitativen auch die praktisch-sozialen Bestrebungen durch Geldmittel zu unterstützen. In jenem Artikel heißt es, daß die christliche Gewerkschaftsbewegung nicht genügend vorwärts komme wegen der mangelnden Unterstützung durch große Massen katholischer Arbeiter, die sich nicht zum Beitragszahlen entschließen könnten. Darauf aber wendet sich die Aufforderung zur Unterstützung an alle Katholiken, so daß anscheinend die „interkonfessionellen“ christlichen Gewerkschaften gar nicht abgeneigt sind, sich auch von katholischen Unternehmern die Taschen stopfen zu lassen.

Ein amerikanischer Gewerkschaftsführer. Vor 14 Tagen starb im New Yorker Zuchthaus einer der Führer der New Yorker Bauarbeiter namens S. J. Parks, der im Sommer 1903 wegen Erpressung zu zwei Jahren und drei Monaten Zuchthaus verurteilt worden war. Parks war ein Gewerkschaftsführer vom Schlage der Führer der Mittel der Arbeit: bestechlich und hoch in Arbeiterkreisen einflußreich. Er arrangierte Streiks, wenn gewisse Kapitalisten irgend einen ihrer Konkurrenten vernichten wollten, und nahm dann Gelder von der unter Streik stehenden Firma, um die Arbeiter zur Wiederaufnahme der Arbeit zu veranlassen. Arbeiterführer wie Parks werden jetzt glücklicherweise in Amerika immer seltener, aber in früheren Jahren waren sie sehr zahlreich und brachten das Gewerkschaftswesen in Verruf.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und deren Berufsgenossen.
(E. S. 86, Hamburg.)

Vom 5. März bis 5. Juni 1904 ab saubten Ueberschüsse eint: Berlin A M 600, Berlin D 400, Fürth 400, Berlin B 300, Offenbach 300, Hamburg II 250, Breslau 200, München 200, Stäfferlauern 200, Bergedorf 200, Wölpe 200, Barmbeck 180, Grossen 150, Berlin C 100, Braunschweig 100, Hamburg III 100, Dörschhausen 80, Freiburg 70, Schweidnitz 50, Summa M. 4060. Zuzug erhielt: Berlin C M. 500, Wald 500, Berlin D 500, Berlin B 300, Harburg 300, Nürnberg 200, Steinhilf 250, Furtwangen 100, Hannover 100, Reinfeld 100, Warmen 100, Linden 100, Essen 100. Summa M. 3150.

Julius Mahmann, Hauptkassierer, Hamburg 19, Osterstr. 94 g, 1. Et.

Berufungs-Anzeiger.

(Unter dieser Rubrik kostet jede Zeile 10 A.)

Grannschweig. Sonnabend, den 18. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Werber 82.

Essen a. Rh. Sektion der Parkettbodenleger. Sonntag, den 19. Juni, Morgens 10 Uhr, bei Tillmann, Thieboldsgasse 67. Die Versammlung wird pünktlich eröffnet.

Dienstag, den 18. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Gewerkschaftsstraße.

Düsseldorf. Sektion der Bauanschläger. Montag, 18. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, in der „Wolfschlucht“, Alleestraße.

Sektion der Möbelschreiner. Samstag, den 18. Juni, Abends 9 Uhr, bei Erlinghagen, Eilnerstraße 28.

Frankfurt a. Main. Sektion der Parkettleger. Dienstag, den 14. Juni, Abends 6 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Am Schwimmbad 8, 2. Et., Zimmer 4.

Geringwalde. Jeden Sonnabend nach dem 15. jedes Monats im Hotel „Goldener Adler“. Tagesordnung wichtig. Das Erscheinen aller Kollegen erwartet. Die Ortsverwaltung.

Nienburg. Sonnabend, den 11. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Gastwirts Fr. Hentel, Gintereckstraße.

Anzeigen.

Anzeigen, welche in die laufende Nummer aufgenommen werden sollen, müssen spätestens Dienstags Vormittags in unseren Händen sein.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Dresden. Die Zentralkommission befindet sich von jetzt ab im „Rosenhain“, Deubenerstr. 8. Der Arbeitsnachweis für Tischler, Drechsler, Stelmacher, Parkettleger und Möbelschreiner, Breitestr. 35, ist früh von 8 bis 9 Uhr geöffnet.

Lüneburg. Achtung, Holzarbeiter! Der hier errichtete Arbeitsnachweis befindet sich in der Zentralkommission, Sülztor 1. Derselbst wird Arbeit unentgeltlich nachgewiesen und Reisenermittlung von 7—8 Uhr Abends ausbezahlt. Um schauen streng verboten.

Kollege **Karl Wertmann**, 54 Jahre alt (Buchn. 92168), wird aufgefordert, das aus der Gewerkschaftsbibliothek geliehene Buch sofort abzuliefern. Die Kollegen allerorts werden gebeten, ihn darauf aufmerksam zu machen. Die Ortsverwaltung Gebweiler.

Die Kollegen **Oskar Fürstberg**, geb. 17. 11. 82 zu Frankfurt a. d. O. (Buchn. 74089) und **Jacob Werner**, geb. 17. 9. 79 zu Wildershausen (Buchn. 157393), werden hiermit aufgefordert ihren Verpflichtungen der Verwaltungsstelle Gelsenkirchen gegenüber nachzukommen.

Die Ortsverwaltung Gelsenkirchen.

Der Tischler **Ludwig Siemsen** aus Güstrow, wird Familienverhältnisse halber ersucht, seine Adresse an den Unterzeichneten gelangen zu lassen.

A. Siemsen, Maurer, Güstrow, Bülowstr. 2.

Deutscher Holzarbeiter-Verband. Zahlstelle Frankfurt a. M.

Sonntag, den 19. Juni, Nachm. 3 Uhr:

Sommerfest

im Tivoligarten, Darmstädter Landstr. 284.

Konzert (starkbesetztes Orchester), Gesangsvorträge, turnerische Aufführungen, Reigenfahrten, Damen- und Kinderspiele, Volkstheateraufführung, aller Art, Münch. Bierstube, Brauwerkfrösterlei, Kaffeeküche. 8000 Sitzplätze. — Eintritt 20 A.

Das Fest findet bei jeder Witterung statt. Die Ortsverwaltung.

Einem tüchtigen, strebsamen

Tischler

wäre Gelegenheit geboten, sich an einer fortgehenden Bau- und Möbelschreiner mit Masch. mit M. 2—3000, welche sicher gestellt werden, zu beteiligen. Derselbe müsste den Werkstattbetrieb von 8 Wägen leiten können. Off. u. Z. 134 an die Exp. d. Bl.

Tüchtige Tischler auf Tisch- und Buffets finden lohnende, dauernde Stellung bei **R. Saalfeld**, Helmstedt.

Tüchtige Polierer sowie ein Holzdreher finden sofort dauernde Arbeit bei **Chr. Imle**, Klavierfabrik, Karlsruhe, Karlstr. 35.

Möbelfabrik sucht tüchtigen Tischler, derselbe muß bewandert sein im Polieren, Beizen, Mattieren, sowie Fertigmachen aller besseren Möbel. Stellung ist dauernd und gutlohnend. Off. unter N. 100 an Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig erbeten.

Ein lediger Tischlergeselle findet dauernde Beschäftigung. **H. Bretschneider**, Bau- u. Möbelschreiner, Quark, Bez. Tiegau.

Suche sofort 2 jüngere Tischlergesellen. **H. Kunze**, Bau- u. Möbelschreiner, Bürgel i. Th.

Ein guter Radmacher und ein selbständiger Kastenmacher werden gesucht. Arbeit für das ganze Jahr bei guter Bezahlung. **Adolf Baurer**, Charon-Friebourg (Schweiz) Rusdi Morat.

Gesucht einige tüchtige Kastenmacher auf Horn. **Martin Gröbel**, Kastenfabrik, Seimefferten b. Lindau a. Bodensee.

Gesucht ein Korbmachergehülfe auf Wachs- und Reiseförbe sowie Reparaturen. Wochenlohn M. 18, ohne Kost und Logis. **Alfred Lehmann**, Tübingen, Redarstr. 10.

Stelle noch 1 bis 2 tüchtige jüngere Korbmachergehülfe auf grün gebläuten ein. **Rich. Thieme**, Corbeta-Bahnhof.

Einige tüchtige Korbmacher auf Roharbeit für dauernd gesucht. Erste süddeutsche Rohkorb-Manufaktur, **C. Schlossstein**, Heilbronn a. N.

Tüchtige Korbmachergehülfe auf Grün (Obstschwingen) sucht bei dauernder Beschäftigung und hohem Lohn sofort **Otto Vetter**, Korbwarenfabrik, Köhlschneidra i. S.

Ein tüchtiger, solider Korbmachergehülfe auf Mattarbeit kann dauernde Arbeit erhalten bei **Alb. Heinke**, Nobis b. Altenburg.

2 bis 4 Korbmachergehülfe auf Grün, unverb., finden sofort dauernde Stellung. **A. Krüning**, Stolzenburger Glasbläse, Bez. Stettin.

Ein tüchtiger Wärfenmacher auf dauernde Arbeit sofort gesucht. **H. Scherer**, Saargemünd.

Einige Vorkensurichter sucht für dauernde Beschäftigung. **Arthur Milscher**, Wärfen- und Pinselabrik, Frankenberg, Sachsen.

Kollegen können sich angenehmen Nebenverdienst verschaffen durch Vertrieb eines in jeder Werkstatt leicht verkäuflichen Artikels. Off. u. F. H. Dresden-N., Postamt 18, erbeten.

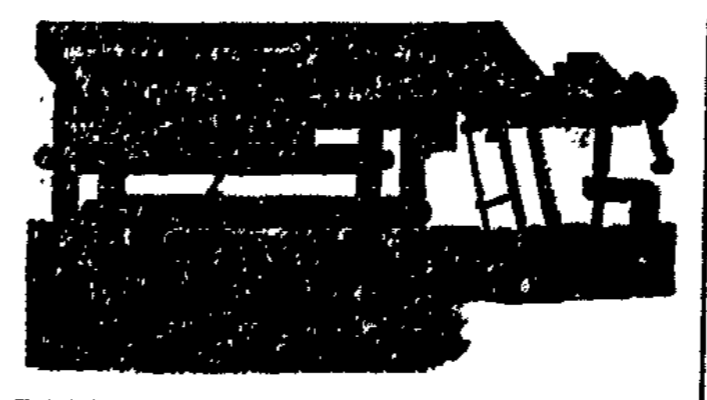
Genossen! Kauft nur den Bleistift von **Jean Bios**, Stein bei Nürnberg.

ff. Tafelhonig
in Emaille-Eimern
ca. 10 Pfd. Mk. 4.—
franco gegen Nachnahme.

1a. Pflaumenmus aus erster Hand
Brandfrei und unter Garantie der Haltbarkeit:
in Fass. von 2—5 Ztr., Mk. 13.—
v. 100-130 Pfd. „ 14.—
„ Kübeln v. 30-70 „ 14.—
Em.-Wanne 45 Pfd. Inh. Mk. 9,20
25 „ 5,60
Em.-Eim. ca. 25 Pfd. Inh. „ 4,50
„ -Kochl. ca. 28 „ „ 5,50
Post-Blechem. „ „ 2,—
„ -Em.-Eim. „ „ 2,30
„ -Kochl. „ „ 2,70
alles inkl. Gefäss, ab hier, gegen Nachnahme

Herm Henschke
MAGDEBURG
Pflaumenmus, Obst- u. Gemüse-Conserven

Meinel & Herold
Harmonika-Fabrik
Klingenthal (Sa.) Nr. 103.
Versenden unter Garantie direct an die Spieler per Nachnahme ihre vorzüglichsten Harmonikas.
Nur 4 1/2 M.
Kauft eine solche Cons.-Zug-Harm. mit 10 Tassen, 50 Barf. Stim. (2 1/2 Ztr.), Pa. Stahlfederung, Org. Claviatur, 3 theil. (11 theil.) weit ausziehbares Holz mit Metallschrauben, vernickelte Metallhaasklappen. Größe ca. 33 cm, dieselbe Harmonika, 3 sachte Register, 3 schön, 70 Stim., prächtiger Orgelton. **Nur 6 M.**
Selbstlernschule u. Holzflechte umsonst hierzu. 2, 3, 4, 6, 8 Ztr., 2 u. 3 theil., sowie Logen. Wiener Harmonikas in ab. 120 Ztr. reichend billig u. doch gut. Neuester Catalog (100 Seiten farb. m. 200 Abbild.) umsonst. Musikwerke, Violinen, Mandolinen, Bandonions, Saiteninstrumente. Garantie: Zurücknahme und Geld retour. Kein Risiko. Heber 5000 Dankschreiben.



Tischlerwerkzeuge, Hobelbänke.
Titus Axen, Altona.
Preislisten gratis und franco.

Praktisches Unterrichtsbuch für Tischler, Bildhauer, Drechsler etc.
von **Ernst Loose**,
städtischer Lehrer u. Lehrer a. d. Bundesfachschule zu Magdeburg.

Zweite, bedeut. erweiterte u. verbesserte Auflage.

Inhalt: Abt. 1. Die richtige Schreib- und Sprechweise. Abt. 2. Geschäftsbriefe u. Geschäftsaufträge. Abt. 3. Das Fachrechnen. Abt. 4. Die wichtigsten Holzarten. Abt. 5. Werkzeugkunde des Tischlers, Bildhauers, Drechslers etc. Abt. 6. Das Kostenberechnen. Abt. 7. Die Buchführung. Abt. 8. Werkzeitlehre. Abt. 9. Gehegeschunde. Anhang: Aus dem Einkommensteuergesetz.
Preis M. 3, eleg. gebunden M. 3,50.
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Der Praktische Tischler. Handbuch der gesamt. mod. Bau- u. Möbelschreiner von Prof. H. Walde, Leit. d. Tischlerschule Worms. 600 S. Text, 758 Abbild., 80 Tafeln u. 2 weisfarb. Modelle: Saumator mit Fräsmaschine, Kleider- u. Wäschrack. Preis M. 20 bei monatlicher Teilzahlung von M. 3, per Kasse 10 pZt. Rabatt u. franco. Dieses neueste Handbuch, in welchem der Jugendhilf umfassend zum Ausdruck kommt, wurde in der „Holzarbeiter-Zg.“ wie folgt glänzend beurteilt: „Wer sich etwas wirklich Gutes und Gebiengenes anschaffen, seine Kenntnisse bereichern und sein Fortkommen fördern will, der laufe sich das Buch „Der Prakt. Tischler.“ Als Extrazugabe zum „Prakt. Tischler“ sind erschienen: „Moderne Bau- und Möbelschreinerarbeiten, 40 Detailzeichnungen in Originalgröße, Formen bis zu 70x120 cm. Apart bezogen M. 15. Als Prämie zum „Prakt. Tischler“ erhöht sich dessen Preis nur um M. 2, (bar M. 20, in Maten M. 22). Anerkennungs schreiben von Käufern und Prospekt gratis. **Arthur Gasch**, Reise- und Verlanbuchhandlung, St. Ludwig, Ess., (früher Leipzig).

Anhaltische Zerbst
Bauschule
Direction: Prof. Opperbecke.
Hochbau-, Gleichberechtigung m. d. Kgl. Preuss. Baugewerk-Schulen. II. Erlasse v. 22. Febr. 1904. Lehrpl. kostenfrei.
Reifezeugnisse v. d. Preussisch. u. Anh. Regierung, sowie v. Verb. Deutsch. Baugewerksamkeit anerkannt.

Paul Horn, Hamburg
Pappel-Allee 26—36 Eilbeck Pappel-Allee 26—36
Fabrik chemischer Produkte.

- Paul Horn's** Mattpräparate (als: Mattine, Salon-Matt, Mattlacke) sind absolut wasserecht, tragen sich leicht auf und sind sofort trocken.
- Paul Horn's** Monopol-Polituren (Schellack-Polituren ohne Oelanwendung) haben sich in den größten Fabriken dauernd Eingang verschafft.
- Paul Horn's** wasserechte Beizen in allen Holzfarben, auch altmahagou und englischgrün, rauhen das Holz nicht auf, prachttvolle Farbentöne, sofort trocken.
- Paul Horn's** Politur-Glanz-Lacke, farblos und färbend, sind als das Vorzüglichste weltbekannt, hochfeiner, zarter Glanz, Geschmeidigkeit beim Auftragen, polierfähig, dauerhaft, schnell trocknend.
- Paul Horn's** Schellack-Porenfüller, einzig brauchbares Fabrikat zum Füllen der Holzporen mit Schellackmasse.
- Paul Horn's** Schellack-Politur-Extracte sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte.
- Paul Horn's Patent-Politur** zumReinpolieren erzeugt durch einen einzigen Ballen glasharten, blitzblanken Glanz, entfernt alle Oelwolken u. verhindert unt. Garantie d. Oelausschlagen.
- Paul Horn's** Copal-, Bernstein-, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut abgelagerter und geprüfter Ware zum Versand gebracht.
- Paul Horn's** Flintsteinpapiere sind überall gelobt, da zähe und scharf.
- Paul Horn's** diverse Sorten Leim sind preiswert und von ff. Qualität.
- Paul Horn** liefert 1a. rectificierten 96% Spiritus unter zollamtlicher Kontrolle.
- Paul Horn** ist „preisgekrönt Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1889.“
- Paul Horn** erhielt das Preisdiplom auf der Tischlerei-Ausstellung Hamburg 1889.
- Paul Horn** besitzt das Ehrendiplom der Drechslerei-Fachausstellung Leipzig 1890.
- Paul Horn** sind viele Hunderte lobende Anerkennungen aus allen Fachkreisen, div. Fachschulen und Gewerbe-Museen über die Vorzüglichkeit seiner Fabrikate zugegangen.
- Paul Horn** versendet Preisbücher gratis und franco.

1895 „Goldene Medaille“, Lübeck.

Verlag: H. Röske, Druck: Hamb. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Auer & Co., beide in Hamburg.